

# „Sonntagsfamilienausflug“ – Storytausch I mit Jochen Till

## **Benjamin, 13 Jahre**

Sonntagsfamilienausflug.

Robert und Anna saßen in der Bahn.

Sonntagsfamilienausflüge.

Wozu gibt es sie überhaupt? Niemand, wirklich niemand würde sie vermissen, wenn sie nicht vorhanden wären. Seit es sie gibt, haben sie nur Leid über die Welt gebracht.

Sonntagsfamilienausflüge.

Kein guter Erziehungsratgeber kann sie empfehlen.

Sonntagsfamilienausflüge.

Leider sind sie bei Eltern trotz allem sehr beliebt.

Sonntagsfamilienausflug.

Robert und Anna saßen in der Bahn. Ersterer wusste bereits genau, wie es ablaufen würde: so wie immer.

Nach einer elend langen Fahrt mit dem Achsosuperschnellenhochgeschwindigkeitszug werden sie zu ihrem (also dem der Eltern) Reiseziel kommen - einem Wald, der nur aus verkrüppelten Bäumen besteht. Als erstes wird sich herausstellen, dass der überhaupt nicht vergessliche Vater mal wieder die exorbitant wichtige Karte zu Hause liegen gelassen hat. Nach fünf Stunden „wohltuendem Wandern“ (sinnfreiem Umherirren) ohne Pause wird die Familie eine Stelle finden, die weder von spitzen Steinen noch von knorrigen Wurzeln bedeckt ist. Das ist dann der geeignete Ort, um ein Picknick zu machen, und zwar mit „Mutters Spezialbrei“. Dieser ist eine Mischung aus mehreren abgelaufenen Lebensmitteln und - damit der Brei überhaupt nach irgendetwas schmeckt - billigen Chips. Er enthält zwar noch viele Zutaten mehr, davon will jedoch zu Recht niemand etwas wissen. Wenn die Familie besonders viel Pech hat, muss sie das Zeug auch noch essen. Nach ewigem Herumlaufen wird sie dann doch irgendwie nach Hause kommen.

So ähnlich lief der Sonntagsfamilienausflug tatsächlich ab. Als sie ankamen, merkte Robert aber, dass „ein Wald, der nur aus verkrüppelten Bäumen besteht“, doch arg optimistisch ausgedrückt war. Die Eltern wollten natürlich nicht zugeben, dass ihre sorgfältig ausgesuchte Wanderung der Flop des Jahrtausends war. Deshalb hieß es von der Mutter (mit extrem großer Überzeugungskraft):

„Mann, das ist ja Natur pur, oder? Eine wahre Panoramalandschaft!“ „Genau!“, fügte der Vater hinzu: „Ich habe sogar die Karte bei!“

Und tatsächlich: er zog eine Karte aus der Jackentasche.

„Hier!“, protzte er, als hätte er gerade die größte Tat seines Lebens vollbracht (was vielleicht auch stimmt). „Hier! Guckt! Häh? Sverige?“

Also doch nichts mit „größter Tat seines Lebens“. Er hatte die Schwedenkarte eingepackt. Also kam es doch so, wie Robert es sich gedacht hatte.

Beim Picknicken mit „Mutters Spezialbrei“ gab es jedoch eine überraschende

Wendung...

Roberts Schwester Anna war übel. Wirklich übel. Sie wollte (wurde von ihren Eltern gezwungen) gerade den Löffel mit dem Brei, der aussah, als hätte man ihn schon mehrmals gegessen, zu ihrem Mund führen, als die Familie ein seltsames Geräusch hörte. Aus dem Busch (falls man das trockene, tote Gesträuch das dort lag, so bezeichnen kann) tönte es:

„Grunz grunz grunz! Grunz! Grunz grunz! Grunz grunz grunz grunz grunz grunz!“

„Hilfe!“ schrie die Mutter, die vor ein paar Stunden noch von „Natur pur“ geschwärmt hatte. „Hilfe! Ein W-W-W-Wildschwein!“

So wurde die Familie schnell von dem „absolut perfekten Picknickplatz“ weggezerrt. Sie ließen alles stehen.

„Schnell! Schneller! Das Wildschwein darf uns nicht kriegen!“

Als die Familie schon lange weggerannt war, hieß es aus dem Gebüsch neben der Picknickdecke:

„Die blöden Wanderer fallen auch immer wieder auf den Trick mit dem aufgenommenen Wildschweingrunzen herein!“

„Mal sehen, was die Feiglinge uns Leckerer zum Essen dagelassen haben... würg! Kotz! Das riecht ja wie die Füße der alten Hexe, die wir verbrannt haben.“

## **Jochen Till**

Hans-Hubert und Gretel waren Geschwister. Ihre Eltern hatten sie vor einiger Zeit bei einem Sonntagsfamilienausflug - man munkelt, es sei Absicht gewesen - im Wald vergessen. Eine Zeit lang waren sie bei einer kauzigen alten Schachtel untergekommen, die sich allerdings als Kannibalin entpuppte und so - man weiß genau, dass es Absicht war - in ihrem eigenen Ofen einer Feuerbestattung zum Opfer fiel. Da dabei leider auch ihr mit alten Lebkuchen verzierter (die Alte war echt komplett irre) Bungalow in Flammen aufgegangen war, lebten Hans-Hubert und Gretel seitdem im Wald, denn zu ihren Eltern wollten sie auf gar keinen Fall zurück - nie wieder Sonntagsfamilienausflüge! Und so übel war es auch gar nicht, im Wald zu leben. Sie hatten sich ein kleines Fort aus illegal im Wald entsorgten Kühlschränken und Waschmaschinen gebaut - die Kühlschränke funktionierten im Winter sogar, nur hatten sie leider nicht viel, was sie dort hätten kühlen können. Unter der Woche bestand ihre Ernährung hauptsächlich aus Tannenzapfen und Brennesselsuppe - gäbe es nicht den einen oder anderen Regenwurm oder Hirschkäfer als Snack zwischendurch, hätte man sie getrost als Vegetarier bezeichnen können. Einzig die Sonntage boten manchmal eine kulinarische Abwechslung, wenn man Sonntagsfamilienausflügler erschrecken und sich über ihr zurückgelassenes Essen hermachen konnte - so wie an diesem Sonntag. „Gib mal her“, sagte Hans-Hubert zu seiner Schwester und roch an dem seltsamen Brei. „Pfui Teufel. Nimm das bloß nicht in den Mund. Das kann nichts zum Essen sein, so wie das müffelt.“

Er nahm eine Handvoll Brei und fing an, daran herum zu kneten.

„Das fühlt sich an wie Beton, kurz bevor er hart wird“, stellte er fest, während seine Schwester den Picknickkorb verzweifelt nach Essenresten durchsuchte,

die tatsächlich essbar waren.

„Mist, absolut nichts da“, sagte sie. „Was für eine komische Familie ist das denn, die nur stinkenden Beton zum Futtern mitnimmt?!“

„Vielleicht waren die auch nur hier, um ihre Kinder zu vergessen“, bemerkte Hans-Hubert, während er weiter den Brei knetete.

„Grunz, grunz, grunz! Grunz, grunz! Grunz!“, ertönte es plötzlich hinter ihm.

„Sehr witzig, Gretel“, sagte er. „Du glaubst doch nicht im Ernst, dass du mich damit verarschen kannst.“

„Hans-Hubert!“, schrie Gretel entsetzt auf. „D-d-d-da! M-m-mach was!“

Hans-Hubert drehte sich um und sah ein riesiges Wildschwein direkt vor seiner Schwester stehen. Es schnaufte wie rasend und stampfte angriffslustig mit den Hufen.

Hans-Hubert reagierte blitzschnell. Er wog den betonharten Breiklumpen in seiner Hand ab, nahm Maß, holte aus und feuerte ihn dem Wildschwein direkt zwischen die Augen, das daraufhin mit einem verdutzten „Grunz?“ tot umfiel.

„Na also“, sagte Hans-Hubert und klatschte selbstzufrieden in die Hände. „Ich wusste doch, dass dieses Zeug noch für irgendwas gut sein würde. Komm, lass uns Feuerholz suchen.“

Zwei Stunden später warf Hans-Hubert laut rülpsend eine abgenagte Wildschweinkeule hinter sich und rieb sich genüsslich den Bauch.

„Hmmm, das war gut“, sagte er und wendete sich an seine Schwester, die gerade herzhaft in ein Wildscheinkotelett biss. „Hast du mal eine Serviette?“

Gretel ließ sich nur ungern beim Essen stören und griff leicht genervt blind neben sich in den Picknickkorb. Sie zog etwas heraus und warf es ihrem Bruder zu.

Kurz bevor Hans-Hubert sich damit den Mund abputzte, brach er ab und betrachtete sich das, was er in der Hand hielt.

„Was ist *das* denn?“, wunderte er sich und faltete die vermeintliche Serviette auf, die dabei immer größer wurde.

„Schuper!“, nusichelte Gretel an ihrem Kotelett vorbei. „Die reischt locker für unsch beide!“

„Das ist gar keine Serviette, Gretel“, stellte Hans-Hubert fest. „Das ist eine Landkarte. Hast du schon mal etwas von einem Land namens Sverige gehört?“

„Nö“, antwortete Gretel und zuckte teilnahmslos mit den Schultern.

„Guck mal“, sagte ihr Bruder und streckte ihr die Karte entgegen. „Da ist ganz viel grün. Das ist bestimmt alles Wald. Sverige ist offenbar ein riesiger Wald, mindestens zehnmal so groß wie unserer. Was hältst du davon, wenn wir umziehen? Nach Sverige. In so einem großen Wald gibt es bestimmt jede Menge Regenwürmer. Und die Sonntagsausflügler dort essen bestimmt keinen Betonbrei. Hm, was meinst du?“

„Von mir aus“, sagte Gretel und rülpste so laut, dass sämtliche Waldvögel erschreckt losflatterten. „Ein Tapetenwechsel kann nie schaden. Aber wie kommen wir dahin?“

## **Mandy, 16 Jahre**

„Ich würde sagen, wir gehen einfach los. Wir müssten nur mal gucken, wo wir Westen und Osten haben, damit wir auch gar nicht falsch ankommen. Oder wir suchen uns irgendein Transportmittel, das uns hin bringt.“

Gretel nickte.

Während dessen hatten Robert und Anna mit ihren Eltern einen schnellen Weg aus dem Wald gefunden.

„Wo sind wir? Ist das Wildschwein noch hinter uns?“, fragte die Mutter immer noch total verängstigt.

„Mutter, das Wildschwein hat schon vor einer Weile von uns abgelassen.“

Könnten wir jetzt was essen gehen, wir haben unseren ach so tollen Brei liegen lassen und ich habe Hunger, könnten wir was essen, bitte?“, quengelte Robert rum.

„Ja, es ist echt schade um den Brei. Na ich denke aber, wir finden die Stelle bestimmt nicht wieder. Außerdem wird das Wildschwein unseren leckeren Brei gegessen haben. Guckt mal, dort ist doch eine Pizzabude“, sagte der Vater.

„Vater, bist du sicher, dass das eine Pizzabude ist? Da kommen so merkwürdige Menschen raus!“, erwiderte Anna ängstlich.

Der Vater beachtete Anna nicht weiter und ging einfach mit Robert und dem Rest der Familie rüber. Als sie gerade rein wollten, hielt sie ein Typ an und sagte:

„Hey, das ist ein Club, der für Kinder nicht zugelassen ist, also wenn Sie bitte gehen würden.“

Der Vater schien verwirrt und trat zur Seite.

„Was immer diese Sonntagsfamilienausflügler hier wollen, wir sind doch keine Pizzabude“, sagte John, der Besitzer vom Club „Lugi“.

Jeden Sonntag kamen Familien aus dem Wald gerannt und dachten, sie könnten hier in Ruhe etwas essen! Aber dabei war doch eigentlich nichts falsch zu verstehen an dem Club. Es war ein ganz „normaler“ Club, wie er im Buche stand. Von wegen, da gingen die schrägsten Vögel rein, um zu feiern oder andere nicht so interessante Dinge zu tun. Von wegen nicht interessant, die Dinge, die dort abliefen, waren interessant.

Hans-Hubert und Gretel waren ein paar Kilometer gelaufen, aber nicht gerade gezielt! Nein, sie sind umher geirrt, wie damals, als man sie absichtlich im Wald vergaß. Gretel hatte bei diesem Gedanken fürchterlich weinen müssen, aber Hans-Hubert erinnerte sie daran, was sie alles Tolles hier im Wald erlebt hatten, und da hat Gretel wieder gelächelt.

„Hans-Hubert, wenn wir hier so glücklich sind, warum wollen wir denn eigentlich nach Sverige?“, fragte sie.

„Na, ich dachte, wegen des Tapetenwechsels? Wir wollten doch ein größeres Revier zum Jagen haben und mehr Sonntagsfamilienausflügler, willst du etwa nicht mehr?“, fragte Hans-Hubert verwirrt.

„Doch schon, aber ich würde den Ort hier sehr vermissen, weißt du“, sagte Gretel traurig und ließ den Blick schweifen, um ihren Wald anzuschauen.

## **Jochen Till**

„Hm“, sagte Hans-Hubert nachdenklich. „Ja, mir würde unser Wald auch fehlen. Aber vielleicht ist der Wald in Sverige ja noch viel schöner. Und wenn nicht, können wir ja immer noch zurückkommen.“

„Stimmt auch wieder“, sagte Gretel. „Gut, dann lass uns erst mal

weitergehen.“

Unterdessen versuchte der Vater, den Besitzer des „Lugi“ doch noch zu überreden, die Familie in seinen Club zu lassen, denn sie hatten alle fürchterlichen Hunger.

„Es muss ja auch keine Pizza sein“, sagte er. „Wir wären schon mit einem Käsebrod zufrieden. Die Kinder werden auch ganz brav sein. Nicht wahr, Kinder?“

„Ja, werden wir, ganz bestimmt“, sagte Hans-Hubert. „Bitte, bitte, lassen Sie uns rein, Herr ...?“

„Hotzenplotz“, sagte der Besitzer. „John Hotzenplotz. Und es tut mir wirklich leid, aber ich kann Sie nicht reinlassen.“

„Aber wieso denn nicht?“, fragte die Mutter. „Was für ein komischer Club ist das denn hier?“

„Wir sind der berühmteste und gleichzeitig geheimste Schwinger-Club des Landes“, sagte Hotzenplotz stolz. „Schwinger aus aller Herren Länder kommen hierher. Gerade gestern war sogar der König von Schweden hier, aber ich musste ihn rausschmeißen, weil er sich nicht an die internationalen Schwinger-Regeln gehalten hat.“

„Mama, was sind denn Schwinger?“, wollte Anna wissen.

„Öh ... Also ... Na ja ...“, stammelte die Mutter. „Das weiß ich jetzt auch nicht so genau.“

„Das ist ganz einfach, Kleine“, sagte Hotzenplotz. „Schwinger sind Leute, die gern schaukeln. In unserem Club gibt es ganz viele Räume mit den unterschiedlichsten Schaukeln, da können die Leute nach Herzenslust hin und her schwingen, so lang und oft sie wollen, allein oder zu zweit oder mit mehreren Leuten. Wir haben eine Schaukel, da passen sogar sechs Leute drauf.“

„Ja, aber das ist doch perfekt für Kinder!“, stellte der Vater fest. „Wieso lassen Sie denn keine rein? Die hätten doch einen Riesenspaß mit all den Schaukeln.“

„Um sie zu beschützen“, erklärte Hotzenplotz. „Sehen Sie, unsere Gäste gehören größtenteils der FSK an, und ...“

„Die Freiwillige Selbstkontrolle kommt zum Schaukeln hierher?“, wunderte sich der Vater. „Ich dachte, die zensieren nur Filme und verbieten Musik mit Schimpfwörtern.“

„Nein“, sagte Hotzenplotz. „Das ist ein ganz anderer Verein. Bei uns steht FSK für Frei-Schaukel-Kultur.“

Der Vater und die Mutter sahen sich verdutzt an und zogen die Augenbrauen nach oben.

„Ja, so ist es“, sagte Hotzenplotz. „Bei uns schaukeln die Leute nackig, weil sie so den erfrischenden Luftzug beim Schwingen intensiver spüren können. Und deswegen dürfen auch keine Kinder rein. Wissen Sie, es gab da vor Jahren einmal einen tragischen Unfall. Damals durften Kinder noch unter Aufsicht der Eltern mit in den Club. Leider entfernte sich ein kleiner Junge von seiner Familie und geriet aus Versehen in den Raum, in dem Otfried Fischer gerade schaukelte, wie Gott und eine Menge Cheeseburger mit Pommes ihn geschaffen haben.“

„Ach du Scheiße!“, entfuhr es der Mutter und sie hielt sich entsetzt eine Hand vor den Mund.

„Sie sagen es“, seufzte Hotzenplotz. „Der Junge ist auf der Stelle erblindet und kann seitdem keinen Satz mehr zu Ende sprechen. Tja, und deshalb lassen wir keine Kinder mehr rein, es ist einfach zu gefährlich, tut mir leid.“

„Hm, das verstehen wir natürlich“, sagte der Vater und strich sich nachdenklich übers Kinn. „Aber wie wäre es denn, wenn wir den Kindern einfach die Augen zubinden? Dann kann ihnen nichts passieren und wir könnten schnell etwas essen. Ich habe nämlich wirklich einen Riesenkohldampf, wissen Sie?“

Nun strich sich Hotzenplotz nachdenklich übers Kinn.

„Das Risiko wollen Sie tatsächlich eingehen?“, fragte er zaghaft. „Ich meine, wir haben heute die Bundeskanzlerin zu Gast ...“

„Ohgottogott!“, schrie die Mutter panisch auf. „Die Merkel schwingt hier?! Das ist ja lebensgefährlich!“

„Keine Sorge“, sagte Hotzenplotz mit beruhigender Stimme. „Sie hat ihren eigenen, hermetisch abgeriegelten und verdunkelten Raum. Es ist allerdings schon ein Mal vorgekommen, dass sich jemand vom Putzpersonal in der Tür geirrt und das Licht eingeschaltet hat. Die arme Frau hört seitdem nur noch auf zu schreien, wenn man ihr einen Schlauch in den Mund steckt und sie die Blubber-Blasen im Whirlpool machen lässt.“

„Ach“, seufzte der Vater sehnsuchtsvoll. „So ein Bad im Whirlpool wäre jetzt genau das Richtige für meine geschundenen Füße.“

„Na, dann will ich mal nicht so sein“, sagte Hotzenplotz. „Wenn Sie mir hoch und heilig versprechen, dass Sie den Kindern die Augen verbinden und auf sie aufpassen, dürfen Sie ausnahmsweise reinkommen und von mir aus auch gern den Whirlpool benutzen.“

„Kein Problem, versprochen!“, sagte der Vater erfreut und begann sofort damit, seine Schuhe auszuziehen. „Und hier habe ich auch schon etwas, womit wir den Kindern die Augen zubinden können! Kommt her, Kinder!“

Er verband Robert und Anna fest die Augen mit seinen Socken.

„Igitt!“, sagte Anna und verzog angeekelt das Gesicht. „Das riecht ja wie der Brei von Mama!“

„Jetzt meckere hier nicht rum“, erwiderte ihr Vater. „Gleich kriegst du ein Käsebrot, das riecht so ähnlich.“

„Gut“, sagte John Hotzenplotz, nachdem er sich vergewissert hatte, dass die Kinder nichts sehen konnten. „Dann kommt mal alle rein in die gute Stube.“

Hans-Hubert und Gretel waren in der Zwischenzeit immer weiter gelaufen. Ihr Orientierungssinn war offensichtlich nicht der beste, sonst hätten sie schließlich bereits aus dem Wald gefunden, als ihre Eltern sie dort „vergessen“ hatten.

„Puh“, stöhnte Hans-Hubert. „Also, entweder ist der Wald größer, als wir gedacht haben, oder wir laufen die ganze Zeit im Kreis. So finden wir nie nach Sverige.“

„Wir könnten doch einfach nach dem Weg fragen“, schlug Gretel vor.

„Ja, genau“, sagte Hans-Hubert in einem spöttischen Ton und zeigte seiner Schwester den Vogel. „Wir sind mitten in einem riesigen, einsamen Wald, Gretel. Wen willst du denn hier bitteschön nach dem Weg fragen? Die nächste Astgabel?“

„Nö“, erwiderte Gretel trotzig. „Aber wie wäre es denn mit diesem nackigen Kerl mit der Krone auf dem Kopf da drüben?“

Sie zeigte mit den Fingern zwischen zwei Bäumen hindurch – und tatsächlich!

Dort stand ein Mann, der bis auf eine Krone auf dem Kopf nichts am Leibe trug!

„Nicht hingucken!“, sagte Hans-Hubert und hielt seiner Schwester schnell die Augen zu. „Das ist nichts für dich! Der ist bestimmt pervers!“

„Was heißt denn *pervers*?“, wollte Gretel wissen.

„Das weiß ich auch nicht genau“, antwortete Hans-Hubert. „Aber das hat Mama immer über Onkel Schneewittchen gesagt, also kann es nichts Gutes sein.“

„Ach, Quatsch“, sagte Gretel und schob Hans-Huberts Hände von ihren Augen.

„Der sieht doch ganz sympathisch aus. Außerdem hat er eine Krone, und wer eine Krone hat, führt bestimmt nichts Böses im Schilde. Komm, wir gehen hin und fragen ihn, ob er den Weg nach Sverige kennt.“

Bevor Hans-Hubert seine Schwester aufhalten konnte, stapfte sie schon los. Er folgte ihr.

„Entschuldigen Sie bitte“, sprach Gretel den Mann an. „Kennen Sie vielleicht den Weg nach Sverige? Da wollen wir nämlich hin, mein Bruder und ich.“

„Sverige?“, wiederholte der Mann und bekam ganz große Augen. „Was für ein Zufall, da will ich auch hin! Ich bin nämlich der König von Sverige!“

„Ja, genau“, sagte Hans-Hubert und verdrehte dabei ungläubig die Augen.

„Und ich bin der König von Taka-Tuka-Land.“

Der angebliche König von Sverige ignorierte diese Bemerkung und gab Gretel höflich die Hand.

„Carl Gustaf, mein Name“, stellte er sich vor.

„Hallo, Carl Gustaf“, sagte Gretel. „Ich bin Gretel, und das ist mein Bruder Hans-Hubert.“

„Hey, Sie!“, sprach Hans-Hubert ihn an. „Wenn Sie wirklich der König von Sverige sind, wieso sprechen Sie dann deutsch und nicht sverigisch?“

„Schwedisch“, verbesserte ihn Carl Gustaf. „Bei uns spricht man schwedisch. Aber meine Frau ist Deutsche, und sie schimpft immer auf Deutsch mit mir, da habe ich einiges aufgeschnappt, du treuloser Schweinehund.“

„Und wieso haben Sie keine Klamotten an?“, hakte Hans-Hubert nach.

„Oh, das ist eine längere Geschichte“, sagte Carl Gustaf. „Ich habe gegen ein paar Regeln der FSK verstoßen und wurde rausgeworfen. Leider hat man meine Kleidung dabehalten und mein Handy steckt in meiner Hosentasche, deshalb kann ich meinen königlichen Hubschrauberpiloten nicht anrufen, damit er mich abholt. Habt ihr vielleicht ein Handy?“

„Nein, tut mir leid“, sagte Gretel. „Wir haben mal eins gefunden, aber hier gibt’s sowieso keinen Empfang.“

„Wisst ihr, was?“, sagte Carl Gustaf. „Wenn ihr mir helft, ein Telefon mit Empfang zu finden, nehme ich euch mit in mein Königreich. Na, was haltet ihr davon?“

Hans-Hubert packte seine Schwester am Ärmel und zog sie ein paar Schritte zur Seite.

„Mit dem gehen wir nirgendwo hin“, flüsterte er ihr zu. „Der hat ja wohl ganz offensichtlich einen an der Murmel. Der ist allerhöchstens König von den Pickeln an seinem Hintern.“

„Also, ich finde ihn sehr nett“, flüsterte Gretel zurück. „Und wenn er die Wahrheit sagt, kommen wir ganz schnell nach Sverige.“

Hans-Hubert strich sich nachdenklich durch die Haare.

„Na gut“, sagte er nach einer Weile. „Aber zu allererst besorgen wir ihm mal

eine Hose, das gucke ich mir nämlich nicht die ganze Zeit lang an.“

Die beiden gingen zurück zu Carl Gustaf.

„Abgemacht“, sagte Gretel. „Wir helfen Ihnen.“

„Sehr schön, vielen Dank“, sagte Carl Gustaf. „Dann mal los. In welche Richtung müssen wir?“

### **Anna, 14 Jahre**

In der Zwischenzeit war die Familie endlich in den Club „Lugi“ eingedrungen. Robert fragte seine Mutter, wann sie nun endlich wieder gehen würden, er hatte nämlich nur noch den Geruch von Vaters übel riechenden Socken in der Nase. Die Mutter antwortete darauf: „Ja, wir verschwinden sofort wieder, es ist ja schlimmer hier, als ich es mir gedacht hatte! Das hält ja keiner aus, das ist ja abscheulich hier!“

Sie dachte: „Ich hätte mich niemals von Gerhard davon überreden lassen dürfen, mit in so einen Club zu gehen. Auch noch, wo die Kinder hier sind. Und das mit den Socken ist wirklich keine Art.“

Im Wald flüsterte Hans-Hubert Gretel zu: „Wenn er wirklich der König von Sverige ist, warum kennt er dann nicht mal den Weg in sein Heimatland?“

Gretel antwortete darauf wütend:

„Vielleicht hatte er einmal einen Unfall und hat dabei sein Gedächtnis verloren!“

In der Zeit, wo ihr Bruder sich noch wunderte, versuchten der König und Gretel eine Möglichkeit zu finden, wie man doch noch nach Sverige kommen könnte.

Im Club rief die Mutter endlich nach ihrem Mann: „Gerhard komm, wir gehen, ich möchte hier nichts essen, denn ich finde es hier unappetitlich!“

„Aber Aurore, warum willst du denn jetzt schon gehen?“, fragte ihr Ehemann entsetzt.

„Ich möchte dort sein, wo keine splitterfasernackten Menschen herumlaufen, nicht nur wegen mir, sondern auch wegen der Kinder!“, antwortete Aurore.

„Du hast ihnen ja deine Socken um die Augen gebunden, wo jeder doch weiß, wie deine Füße riechen! Anstatt, dass du ihnen ein Halstuch oder zumindest ein Taschentuch umgebunden hättest.“

Gerhard antwortete: „Wo soll ich denn bitte eines hernehmen, wenn ich keine Taschentücherpackung dabei habe?“

„Na dann zaubere dir doch eins, du bist doch so ein begnadeter Zauberer, hih!“ rief Aurore.

„Haha, sehr lustig“, sagte Gerhard nun.

„Ich hole jetzt die Kinder, du bist ja nur mit dem öden Whirlpool beschäftigt oder vergnügst dich in der Sauna“, antwortete Aurore darauf.

Der König von Sverige war mit Hans-Hubert und Gretel nach Süden gewandert, schließlich hatten sie ja nicht einmal einen Kompass zur Hand und wussten gar nicht, dass sie falsch liefen. Doch Glück im Unglück: sie sahen einen Bahnhof. Natürlich liefen sie sofort auf den Bahnsteig und dort rief der Zugabfertiger durch den Lautsprecher: „Der Zug Richtung Schweden hat ca. 50 Minuten Verspätung. Wir bitten die Unannehmlichkeiten zu entschuldigen.“

Nun hatte Aurore ihren Mann endlich dazu gebracht, den Club zu verlassen, denn Gerhard hatte eingesehen, dass sie sich vielleicht lieber eine richtige



Pizzeria suchen sollten oder irgendein anderes Restaurant, anstatt hier zu bleiben, denn dieser Ort war wirklich nicht für Kinder geeignet. Doch Herr Hotzenplotz ließ die Familie nicht gehen.

## **Jochen Till**

„Na, ihr seid mir ja vielleicht eine komische Mischpoke“, sagte er und versperrte ihnen den Weg. „Zuerst bittet ihr mich an, dass ich euch reinlassen soll und dann wollt ihr einfach so abhauen, ohne auch nur ein Käsebrod gegessen zu haben. Die hat meine Frau extra für euch gemacht! Und der Whirlpool ist jetzt auch ganz dreckig! So geht’s ja nicht, ihr Saubande!“

„Hey, Vorsicht!“, knurrte Aurore ihn an. „Nicht in dem Ton, Sie lausbärtiger Stinkstiefel!“

„Mein Schwinger-Club, mein Ton, Sie undankbare Xanthippe!“, fuhr Hotzenplotz sie an.

„Aber das ist doch nun wirklich nicht nötig“, versuchte Gerhard die Wogen zu glätten. „Wir sind Ihnen wirklich sehr dankbar für Ihre Gastfreundschaft, Herr Hotzenplotz. Aber meine Frau hat Recht, das ist wirklich nicht die richtige Umgebung für Kinder. Unser Robert ist schon zweimal fast ohnmächtig geworden. Wenn ich ihm nicht gleich die Socken abnehme, kippt er wirklich um.“

„Öchö-öchö“, röchelte Robert sofort zur Bestätigung.

„Na, das hätten Sie sich vielleicht mal vorher überlegen sollen!“, schrie Hotzenplotz ihn an. „Sie haben doch darauf gedrängt, dass ich Sie und Ihre verweichlichten Blagen reinlasse! Und was habe ich nun davon?! Siebenundzwanzig Käsebrode und Ihren Fußpilz im Whirlpool! Und ich hasse Käsebrode!“

„Fußpilz?!“, schrie Robert panisch auf und riss sich die Socke von den Augen.

„Bäh! Das ist doch bestimmt ansteckend!“

„Nur für Füße, mein Sohn“, beruhigte ihn sein Vater. „Nur für Füße.“

„Sehen Sie, was Sie angerichtet haben, Sie störrischer Waldschrat?!“, keifte Aurore Hotzenplotz an. „Wenn Sie uns nicht jetzt sofort hier rauslassen, dann können Sie was erleben! Mein Mann kann nämlich zaubern!“

Hotzenplotz fing laut an zu lachen. „Ja, genau!“, gluckste er. „Ihr Mann kann zaubern! Oh, jetzt habe ich aber Angst!“

„Das sollten Sie auch!“, fauchte Aurore ihn an. „Los, sag’s ihm, Gerhard! Sag ihm, wer du bist!“

„Ach, Schatz, lass doch“, sagte Gerhard verlegen. „Ist doch nicht so wichtig. Und ich habe ja auch seit Jahren nicht mehr wirklich gezaubert.“

„Voldemort!“, schmetterte Aurore theatralisch Hotzenplotz entgegen. „Mein Mann ist niemand geringerer als Gerhard Voldemort! Jawohl!“

„Voldemort?“, wunderte sich Robert. „Ich dachte immer, wir heißen Müller-Krause?“

„Heißen wir ja auch, Liebling“, erklärte Aurore ihrem Sohn. „Dein Vater hat nach der Hochzeit meinen Namen angenommen.“

„Ach so.“

„Und ich bin auch nur ein Cousin siebenundachtzigsten Grades des legendären Lord Voldemorts“, fügte sein Vater hinzu. „Wir haben uns nur ein einziges Mal gesehen, auf der Geburtstagsparty von Tante Frankenstein.“

„Aber zaubern kann er trotzdem!“, zischte Aurore Hotzenplotz an. „Und wenn Sie uns jetzt nicht ratzfatzen gehen lassen, dann wachen Sie morgen früh vielleicht als Schaukelbrett von Angela Merkel auf.“

Hotzenplotz strich sich mit beiden Händen über seinen vor Lachen bebenden Wanst.

„Gute Frau“, sagte er kichernd. „Wenn Ihr Mann wirklich zaubern kann, wieso hat er sie alle dann nicht längst an mir vorbei gezaubert? Oder warum hat er nicht vorhin einfach eine Pizza herbeigezaubert? Dann wäre Ihnen und vor allem mir dieses ganze Theater hier nämlich erspart geblieben.“

„Na ja“, sagte Gerhard Voldemort und kratzte sich dabei verlegen am Kopf.

„Wissen Sie, Lebensmittel-Zauber waren irgendwie nie so meine Stärke, da hatte ich immer eine Sechs im Zeugnis. Und auch sonst war ich nicht besonders gut in der Schule. Das Einzige, was ich wirklich gut kann, ist, Frauen wegzuzaubern. Allerdings nie für wirklich lange, meistens tauchen sie so nach zwei, drei Stunden wieder auf, können sich dann aber zum Glück an nichts erinnern.“ Gerhard beugte sich ganz dicht an Hotzenplotz' Ohr und flüsterte:

„Das ist ziemlich praktisch, wenn man mal in Ruhe Fußball gucken oder mit Freunden ein paar Bier zischen will.“

Hotzenplotz nickte grinsend und zwinkerte Gerhard verschmitzt zu.

„Papa?“ wendete sich Robert fragend an seinen Vater. „Hast du Anna etwa auch weggezaubert?“

„Nein, wieso?“, fragte Gerhard verwundert zurück.

„Na, weil sie schon eine ganze Weile nicht mehr hier ist“, antwortete Robert. Alle Anwesenden sahen sich um – Anna war nirgends zu entdecken.

„Um Gottes Willen!“, schrie Aurore ängstlich auf. „Meine Tochter! Verschwunden in diesem Nackedei-Club! Los, wir müssen sie finden, bevor etwas Schlimmes passiert!“

„Ein Zug nach Schweden!“, rief Hans-Hubert unterdessen auf dem Bahnsteig.

„Der kommt ja wie gerufen! Den nehmen wir natürlich!“

„Aber wir haben doch gar kein Geld für die Fahrkarten“, gab seine Schwester zu bedenken. „Oder haben Sie zufällig Geld dabei, Carl Gustaf?“

„Ich bin der König von Sverige“, sagte Carl Gustaf. „Ich brauche kein Geld, ich kriege immer alles umsonst.“

„Aber wir sind hier leider nicht in Sverige“, frotzelte Hans-Hubert. „Hier kriegen Sie höchstens einen Tritt in den Hintern umsonst.“

„Das werden wir ja sehen!“, erwiderte Carl Gustaf und trat energischen Schrittes auf den nächsten Fahrkartenschalter zu.

Hans-Hubert und Gretel folgten ihm. Hinter dem verglasten Schalter saß eine ältere Frau, Carl Gustaf sprach sie an.

„Guten Tag“, sagte er. „Ich bin der König von Schweden und brauche drei Fahrkarten für den nächsten Zug in meine Heimat, aber umsonst, bitte.“

Die Frau zog eine Augenbraue nach oben und sah ihn skeptisch an.

„Wenn Sie der König von Schweden sind, bin ich Bob der Baumeister“, sagte sie. „Und wenn Sie sich nicht sofort was anziehen, rufe ich die Polizei. Sie können doch hier nicht nackig auf dem Bahnhof rumlaufen. Wo kommen wir denn da hin?“

„Sie haben natürlich vollkommen Recht, meine Dame“, sagte Carl Gustaf.

„Dann bräuchte ich zusätzlich zu den Fahrkarten noch hundert Euro für eine

neue Hose. Ach ja, und etwas zu Essen für die Fahrt benötigen wir ja auch noch, also sagen wir lieber hundertfünfzig Euro. In kleinen Scheinen, bitte.“

Die Frau hinter dem Schalter wendete sich Hans-Hubert und Gretel zu.

„Gehört der zu euch?“, fragte sie. „Aus welcher Klapsmühle habt ihr den denn entführt? Bringt den mal lieber ganz schnell zurück, bevor’s noch Ärger gibt.“

„Wir haben ihn im Wald getroffen“, erklärte Gretel. „Und er hat versprochen, uns mit nach Schweden zu nehmen.“

„Können Sie ihm nicht wenigstens das Geld für die Hose geben?“, fragte Hans-Hubert. „Lang kann ich diesen Anblick nämlich nicht mehr ertragen.“

„Was ist jetzt?“, sagt Carl Gustaf energisch. „Die Fahrkarten und das Geld, bitte! Ich bin ein König und habe nicht ewig Zeit! Wenn Sie mir nicht glauben, können Sie gern Ihren obersten Chef anrufen. Wir kennen uns gut, haben schon oft miteinander geschaukelt.“

„Also, jetzt hören sie mir mal gut zu, Sie königlicher Nackedei“, sagte die Frau. „Wenn Sie tatsächlich erwarten, dass ich Ihnen drei Fahrkarten und hundertfünfzig Euro für lau in die Hand drücke, dann schaukelt bei Ihnen im Kopf aber ganz schön was falsch. Und jetzt verziehen Sie sich lieber, sonst rufe ich wirklich noch die Polizei!“

Die drei entfernten sich mit gesenkten Köpfen vom Fahrkartenschalter.

„Na, das war ja wohl ein Griff ins Klo“, seufzte Hans-Hubert.

„Was machen wir denn jetzt?“, fragte Gretel niedergeschlagen.

Ratlosigkeit breitete sich auf ihren Gesichtern aus, bis Carl Gustaf nach einer Weile plötzlich lächelte.

„Ich habe eine Idee!“, sagte er.

## **Hannah, 15 Jahre**

Während Carl Gustaf, Hans-Hubert und Grete am Bahnhof von Kleinmützen standen, versuchten Aurore und Gerhard Müller-Krause bzw. Voldemort in den hinteren Teil des Clubs Lugi einzudringen, um ihre Tochter aus der drohenden Gefahr, in der sie ihrer Meinung nach schwebte, zu befreien. Doch Hotzenplotz stellte sich ihnen in den Weg: „Nein! Das geht entschieden zu weit! Erst wollen Sie rein, dann raus und jetzt wollen Sie auch noch unbefugtermaßen in meine Schwing-Räume eindringen. Am Ende lassen Sie noch meine Kundinnen verschwinden!“, er funkelte Gerhard wütend an.

„Das ist eine niederträchtige Unterstellung! Ich lasse niemals *fremde* Leute verschwinden!“, empörte sich Gerhard. „Im Übrigen will ich zu meiner Tochter! Sofort!“

„Ich habe keine Ahnung, wo Ihre Göre ist, also lasse ich Sie hier nicht herein!“

„Gerhard“, murmelte Aurore. „Meinst du nicht... könntest du diesen Mann nicht...“

„Sie wollten doch nicht „wegzaubern“ sagen?!“, brüllte Hotzenplotz. „Es reicht! Ich rufe gleich bei Petrosilius Zwackelmann an, der ist ein alter Freund von mir. Der kann ein bisschen mehr, als nur biestige Frauenzimmer verschwinden lassen!“ (Wer die alten Berichte noch in Erinnerung hat weiß, dass Zwackelmann Hotzenplotz` Dealer ist.) Hotzenplotz zückte sein Handy.

„Nein“, wimmerte die verängstigte Aurore. „Gerhard, tu doch was!“

Während die Erwachsenen sich derart stritten, hatten sie Robert ganz

vergessen. Und so war es für ihn ein Leichtes, sich an Hotzenplotz vorbei zu schlängeln und durch die Tür in den Gang dahinter zu schlüpfen. Es war dämmerig, an den Seiten gingen zahlreiche Räume ab. Ein Feuerlöscher hing an der Wand, ebenso wie zahlreiche Bilder von Schaukeln.

Langsam ging Robert den Gang entlang. Die meisten Türen waren geschlossen. Doch einige waren nur angelehnt. Vorsichtig spähte er hinein. Im ersten saßen vier splinternackte junge Frauen in einer Schiffschaukel und lachten. Robert kam der Gedanke, dass dieser Club vielleicht doch nicht ganz so abartig war, wie seine Eltern befürchteten. Allerdings verwarf er diesen sehr schnell wieder, als er in den nächsten Raum spähte, wo eine Truppe fatter, unförmiger und verwarzter Opas in Hollywood-Schaukeln hin- und herschwangen, die unter ihrem Gewicht ächzten. Er schloss die Tür hinter sich energisch und sah in keinen weiteren Raum hinein, bis er an das Ende des Ganges gelangte. Eine Stahltür, wie man sie vor manch einem Heizungskeller findet, erweckte Roberts Aufmerksamkeit. Langsam öffnete er sie. Sie quietschte ein wenig. Er blickte hinab auf eine Treppe, die anscheinend in den Keller führte. Am Ende der Treppe sah er einen schwachen Lichtschein. Er zögerte nur kurz, dann machte er sich an den Abstieg. Er war gerade auf der untersten Stufe angelangt, als er eine Stimme durch den Hall der Räumlichkeiten verstärkt murmeln hörte: „Na so was!“

„Anna!“, rief Robert, denn die Stimme gehörte seiner Schwester. Er stürmte in den Kellergang hinein und öffnete die erste Tür, die er sah: In dem Raum stapelten sich bis unter die Decke Kisten und Säcke, deren Inhalt sowie sein Erwerb sicherlich nicht durch und durch legal waren. Aber Anna war hier nicht. Eilig schloss Robert die Tür wieder und blickte sich weiter um. Am Ende des Ganges befand sich eine weitere Tür. Vor dieser stand seine Schwester. Als sie Roberts Schritte hörte, wandte sie sich um. Sie hatte noch immer die Socke vor dem Gesicht.

„Wer ist da?“, fragte sie.

„Ich bins. Robert.“

„Kannst du mir mal sagen, was das hier für eine komische Tür ist“, fragte Anna ihren Bruder.

„Nimm doch einfach die Käsesocke ab. Papa hat sowieso Fußpilz, meinte jedenfalls dieser unrasierte Club-Heini“, riet Robert seiner Schwester.

„Igitt!“, zischte Anna und riss sich den grauen Fetzen vom Kopf.

Dann wandte sie sich wieder der Tür zu.

„Sieht aus wie eine Panzertür.“

„Vielleicht ist da ein Goldschatz dahinter“, tippte Robert.

„Nonsense“, Anna schüttelte den Kopf. „Dieser Club sieht mir nicht gerade aus, als wenn man damit die Millionen machen kann. Ich glaube eher, dass das ein Luftschutzkeller ist.“

„Oder ein Atombunker“, vermutete Robert und blickte die Tür schief an. „Doch ja, ich glaube, das ist ein Atombunker!“

„Beruhigend zu wissen!“, seufzte Anna aus tiefstem Herzen. „Falls Nordkorea jetzt angreifen würde, könnten wir uns wenigstens in Sicherheit begeben! ... Robert, was gibt es da zu kichern?“

„Ich stelle mir nur gerade vor“, antwortete Robert glucksend, „wie alle diese nackten Leute sich in dem Bunker drängeln. Das gibt dann Gruppenkuscheln und...“

„Pfui, Robert! Komm jetzt bloß nicht schon wieder mit deinen versauten Fantasien! Außerdem, wer hat denn gesagt, dass sie sich *drängeln*. Vielleicht ist ja auch ganz viel Platz drin.“

„Wetten dass nicht? Bunker sind immer eng!“

„Wetten dass doch?“, entschlossen drückte Anna die Türklinke herunter und riss an der Tür.

„Tu das nicht!“, rief Robert, dem gerade ein erschreckender Gedanke gekommen war: Wenn das hier nicht ein Atombunker war, sondern der Raum, in dem die Merkel schwang!

Doch zu spät. Die Tür sprang auf, Anna schob sich hinein und betätigte den Lichtschalter.

Ein gellender Schrei drang aus dem Raum. Doch nicht von Anna. Neugierig geworden, steckte auch Robert seinen Kopf durch die Tür. Eine Frau Mitte fünfzig, splitternackt, wie alle Leute im Club Lugj, saß auf einer gewöhnlichen Spielplatz-Schaukel, die sie mit den Füßen gebremst hatte, und starrte die Geschwister mit einem Entsetzen an, dass man wohl noch nie auf ihrem allseits aus den Medien bekannten Gesicht gesehen hatte.

„M...man hat mich ge-gesehen“, japste sie entsetzt. „Ich bin ruiniert, entehrt!“

„Beruhigen Sie sich doch, Frau Merkel“, rief Anna, völlig perplex ob des panischen Geschreis der Kanzlerin. „Wir sind doch keine Paparazzi.“

„Nicht?“, fragte Merkel und wirkte einen Moment, als hätte sie sich etwas beruhigt, doch dann schien ihr ein noch grässlicherer Gedanke zu kommen und sie fing erneut mit ihrem Gezeter an:

„Dann seid ihr etwa Attentäter?! Schande, dass meine Bodyguards nicht hier sind, aber die wollte ich mir nicht nackig angucken! Attentäter! Stinkbombenattentäter, das seid ihr!“

Anna und Robert sahen sich betroffen an.

„Papas Socken! Wir riechen sicherlich nicht mehr allzu gut“, murmelte Anna.

„Ich glaube, wir sind der Kanzlerin keine angenehme Gesellschaft.“

„Gehen wir wieder“, stimmte ihr Robert ebenfalls leise zu.

„Nun gut“, erklärte Anna laut. „Entschuldigen Sie die Störung, Frau Merkel. Schönes Schaukeln!“

Mit diesen Worten verließen die beiden Kinder den Raum und schlossen die Tür hinter sich.

„So schlimm war das nun wirklich nicht, abgesehen von dem Geschrei“, stellte Robert fest. „Von wegen Erblinden und so. Ich meine, ich bin nicht gerade erpicht darauf, diese Frau nackt zu sehen, aber umgefallen sind wir ja nun auch nicht!“

„Wir sind eben nicht so prüde“, bemerkte Anna. „Gehen wir wieder rauf. Ich habe langsam genug von diesem dämlichen Club – einen Atombunker haben sie hier schließlich doch nicht!“

## **Jochen Till**

Als die beiden oben ankamen, sahen sie, wie ihre Mutter sich gerade auf Hotzenplotz stürzte, um ihm das Handy zu entreißen.

„Hier wird kein Petersilius Zwackelmann angerufen!“, schrie sie. „Gerhard, so hilf mir doch!“

„Beiß ihn!“, rief Gerhard seiner Frau zu. „Beiß ihn in die Hand!“

„Du sollst mir helfen, keine blöden Ratschläge geben!“, schrie Aurore ihn an, während sie Hotzenplotz kräftig ans Schienbein trat.

„Au, verflucht!“, brüllte dieser laut auf. „Jetzt hab ich die Faxen aber dicke! Security! Security!“

In diesem Moment entdeckte Gerhard seine beiden Kinder, die fassungslos kopfschüttelnd da standen und das kindische Treiben ihrer Eltern beobachteten.

„Mann, sind die peinlich“, flüsterte Robert seiner Schwester zu, die bestätigend nickte.

„Anna!“, rief Gerhard freudig. „Da bist du ja! Aurore, schau! Unsere Anna ist wieder da! Robert hat sie gefunden!“

Aurore ließ von Hotzenplotz ab und fiel ihrer Tochter theatralisch um den Hals.

„Mein Liebling, da bist du ja!“, schluchzte sie. „Wir haben uns solche Sorgen gemacht! Wo warst du denn?“

„Sie war bei mir“, ertönte plötzlich eine Stimme aus dem Dunkel des Ganges. Alle Köpfe drehten sich in Richtung der Stimme. Die Bundeskanzlerin trat ins Licht, ein großes Handtuch um ihre Hüften geschwungen.

„Aaah! Die Merkel!“, schrie Gerhard vor Schreck panisch auf und zeigte mit seinem Zeigefinger auf sie, aus dem plötzlich ein zischender, blauer Blitz fuhr. Keine Sekunde später hatte sich die Regierungschefin der Bundesrepublik Deutschland in Luft aufgelöst.

Währenddessen warteten Hans-Hubert und Gretel gespannt darauf, welche Idee Carl Gustaf wohl haben würde, um sie doch noch nach Schweden zu bringen.

„Meine Krone!“ sagte er und zeigte freudestrahlend auf seinen Kopf. „Hier gibt es doch bestimmt irgendwo ein Pfandhaus. Da versetzen wir meine Krone und dann kaufen wir die Fahrkarten.“

„Ja, das könnte funktionieren, gute Idee“, sagte Hans-Hubert. „Aber wir müssen uns beeilen, der Zug fährt in einer halben Stunde.“

Keine fünf Minuten später betraten die drei ein Pfandleihgeschäft direkt vor dem Bahnhof. Aufgrund der sich ständig bessernden Wirtschaftslage war das Geschäft menschenleer und Carl Gustaf konnte ohne warten zu müssen an den Schalter treten.

„Guten Tag“, sagte er. „Ich möchte gerne diese Krone versetzen. Wie viel kriege ich dafür?“

„Was denn? *Sie* schon wieder?“, stöhnte es ihm entgegen.

Hinter der dicken Panzerglasscheibe saß dieselbe ältere Frau, die auch hinter dem Fahrkartenschalter gesessen hatte. Carl Gustaf sah sie sehr verwundert an.

„Jetzt glotzen Sie doch nicht so blöd“, motzte die Frau ihn an. „Glauben Sie etwa, siebenundzwanzig Kinder, achtzehn Katzen und ein Lama lassen sich mit nur einem Job ernähren? Zeigen Sie mal her, das Ding. Wenigstens wollen Sie diesmal nichts für lau.“

Carl Gustaf schob wortlos seine Krone durch die Durchreiche. Die Frau betrachtete sie kritisch, hob sie gegen das Licht, rubbelte mit ihrem Ärmel daran herum und biss prüfend in eine der Zacken.

„Scheint echt zu sein“, sagte sie schließlich. „Ich gebe Ihnen neun Euro fuffzich dafür.“

Carl Gustafs Kinnlade klappte bis fast auf den Boden herunter.

„Neun Euro fünfzig?!“, wiederholte Carl Gustaf fassungslos. „Ihnen hat man wohl ins Hirn geschissen und vergessen abzuziehen!“

Die Frau fing herzhaft an zu lachen.

„Ha, ha!“, grölte sie und zeigte auf Carl Gustaf. „Habt ihr das Gesicht gesehen, Kinder? Es gibt wirklich nichts Besseres, als Leute in Notlagen zu verarschen! Gott, ich liebe diesen Job! Ha, ha, ha!“

Ihr Lachen war derart ansteckend, dass Hans-Hubert und Gretel gar nicht anders konnten, als ebenfalls zu lachen.

„Ha, ha, sehr witzig, ihr zwei“, brummelte Carl Gustaf beleidigt. „Da wärt ihr auch drauf reingefallen. Also, was ist jetzt? Wie viel kriege ich für die Krone?“

„Na ja“, sagte die Frau hinter dem Schalter und wurde wieder ernst. „Sie hat ein paar Gebrauchsspuren, schmeckt leicht ranzig und müsste dringend mal wieder geputzt werden. Außerdem haben wir schon vier Kronen hinten im Lager, die nicht abgeholt wurden. Die Dinger werden wir höchstens zu Fasching wieder los. Ich kann Ihnen nicht mehr als fünfhundert dafür anbieten.“

„Fünfhundert Euro?!“, entfuhr es Carl Gustaf entsetzt. „Aber diese Krone ist mindestens acht Zillionen wert! Das ist ein Familienerbstück!“

„Na, dann gehen Sie doch zu Ihrer tollen Familie und lassen sich acht Zillionen dafür geben“, frotzelte die Frau mit sarkastischem Unterton. „Hier gibt’s jedenfalls nur fünfhundert Euro dafür, die dafür aber bar auf die Kralle und sofort. Überlegen Sie sich’s.“

Carl Gustaf seufzte ein Mal tief und sah fragend Gretel an.

„Nehmen Sie das Geld“, sagte sie. „Dann kommen wir endlich nach Schweden. Und Sie können die Krone ja gleich morgen von Ihrem Hubschrauber wieder abholen lassen.“

„Na gut“, sagte Carl Gustaf. „Ich nehme die fünfhun...“

„Moment! Nicht so schnell!“, unterbrach ihn Hans-Hubert und wendete sich mit entschlossener Miene an die Frau hinter dem Schalter. „Wir nehmen die fünfhundert nur, wenn Sie noch eine Hose drauflegen. Wir haben keine Zeit mehr, um noch irgendwo eine zu kaufen, und ich kriege langsam Augenkrebs von diesem Anblick.“

„Ja“, sagte Carl Gustaf. „Eine Hose wäre in der Tat nicht schlecht. Auf Dauer zieht es doch ziemlich, so untenrum.“

„Es tut mir leid“, erwiderte die Frau hinter dem Schalter. „Ich würde Ihnen ja gern helfen, aber wir nehmen keine Hosen als Pfand an. Sie glauben ja gar nicht, wie viele Leute heutzutage keine Unterwäsche tragen – wenn sie verstehen, was ich meine. Aber warten Sie mal ... Mir fällt da gerade etwas ein, bin gleich wieder da.“

Sie verließ ihren Platz hinter dem Schalter und verschwand durch eine Tür im Hintergrund. Kurz darauf kam sie mit einer Einkaufstüte in der Hand zurück und reichte sie Carl Gustaf.

„Hier“, sagte sie. „Das ist bei den letzten fünf Versteigerungen nicht mal für zehn Cent weggegangen, das können sie gern haben.“

Carl Gustaf warf einen mehr als skeptischen Blick in die Tüte und verzog angewidert sein Gesicht.

„Na los, ziehen Sie’s gleich mal an!“, forderte die Frau ihn auf. „Müsste eigentlich passen.“

Zwei Minuten später lagen Hans-Hubert und Gretel auf dem Boden und hielten

sich vor schreiendem Gelächter die Bäuche. Selbst der kürzeste Blick auf Carl Gustaf in seinem grellrosa Hello-Kitty-Jogginganzug ließ sie hysterisch kreischen vor Lachen, und dieser Zustand hielt so lang an, bis sie zwanzig Minuten später den Zug nach Schweden bestiegen.

„Puh!“, stöhnte Hans-Hubert, während sie durch den Gang an den Abteilen entlang liefen, und wischte sich die Tränen aus den Augen. „So habe ich nicht mehr gelacht, seit uns ein paar Sonntagsausflügler für Zombies gehalten haben!“

„Ich kann das Ding auch gern wieder ausziehen, wenn dir das lieber ist“, knurrte Carl Gustaf ihn missmutig an.

„Hey, da ist noch alles frei!“, rief Gretel ihnen zu und zeigte auf ein Abteil ein Stück vor ihnen.

Die drei machten es sich in dem freien Abteil gemütlich und zogen die Vorhänge zu, damit sie niemand stören würde.

„Ach, das tut gut“, seufzte Carl Gustaf wohligh und legte seine Füße auf den Sitz gegenüber.

Hans-Hubert und Gretel taten es ihm gleich, und als der Zug losfuhr, lagen alle drei sehr entspannt nebeneinander und genossen das sanfte Schaukeln des Zugs. Sie waren schon fast eingeschlafen, als zuerst ein leises Knistern zu hören war und dann ein lauter Knall ertönte, der eine dicke Rauchwolke mitten im Abteil nach sich zog. Alle fuhren erschreckt hoch und wedelten hustend den Rauch von sich, als sie plötzlich feststellen mussten, dass sie nicht mehr allein im Abteil waren. Durch die Rauschwaden hindurch war ihnen gegenüber deutlich die Kontur eines mutmaßlich menschlichen Wesens zu erkennen.

„Huch!“, drang eine Stimme durch den Rauch. „Wo bin ich denn hier gelandet?“ Carl Gustaf zog seine Augen zu Schlitzen zusammen, um besser sehen zu können.

„Angela ...? Bist du das?“, fragte er zögerlich.

„Carl Gustaf ...?“, kam es ebenso zögerlich zurück. „Verdammt! Jetzt haben diese verflixten Terroristen auch noch gelernt, wie man Staatsoberhäupter wegzaubert und in rosa Schweinchen verwandelt!“

## **Joni, 13 Jahre**

"Moment mal..."

Carl Gustaf beugte sich vor und kniff seine Augen noch mehr zusammen.

"Du bist doch nicht etwa ein Schwein?!"

"Das habe ich doch gerade gesagt!" rief die Kanzlerin. "Ich wurde von Stinkbombenterroristen überrascht, bin hierher teleportiert worden und dabei in ein kleines rosa Schweinchen verwandelt worden."

Sie seufzte. Hans-Hubert und Gretel krümmten sich vor Lachen. Die Bundeskanzlerin - ein kleines rosa Schweinchen?

"Wo waren Sie denn, als diese Terroristen Sie angegriffen haben?", fragte Hans-Hubert neugierig.

"Darüber möchte ich lieber nicht sprechen", sagte das kleine rosa Schweinchen, offensichtlich verlegen, und wedelte mit dem kurzen Ringelschwänzchen. Hans-Hubert war enttäuscht.

"Na ja, wenn Sie schon hier sind, können Sie ja gleich mitfahren", meinte Gretel. "Wir fahren nach Sverige."



"Heißt das nicht Schweden? Nein, nein, das geht auf keinen Fall, ich hab gleich morgen meine nächste Rede!", kreischte Angela.

"Wie willst du denn in deiner jetzigen Gestalt Reden halten?", fragte der König spöttisch. "Keiner wird dich ernst nehmen. Du hast gar keine andere Wahl, als mit uns mitzukommen."

Also hatten die drei Abenteurer noch eine Mitreisende.

Die Fahrt dauerte lange. Zwei Stunden später waren sie immer noch nicht angekommen, und Gretel schaute gerade aus dem Fenster und überlegte, wie sie ihr neues Heim in Sverige einrichten würde. Hans-Hubert dachte, er könne ja, wenn sie in Sverige ankamen, ein Berater oder Ähnliches vom König werden. Carl zupfte seine Hello-Kitty-Joggingshose zurecht und Angela hielt ein kleines schweinisches Mittagsschläfchen. Das ganze Gekreische hatte sie anscheinend müde gemacht. Schließlich rollte der Zug unendlich langsam in einen Bahnhof ein.

Inzwischen hatten Aurore und Gerhard den Schock der verschwundenen Merkel überwunden. Hotzenplotz war erst einmal ausgeknockt, er lag am Boden, hielt sich das Bein und jammerte ununterbrochen, wie unfair das doch sei und dass er ein neues Leben anfangen wolle. Die Familie überlegte, wie sie jetzt nach Hause kommen sollten und ob sie vielleicht unterwegs noch einen Döner für jeden kaufen sollten. Sie entschieden sich dafür. Also liefen sie los, Richtung Zuhause. An ihrer Lieblingsdönerbude machten sie Halt und bestellten vier Mal Döner mit Knoblauchsoße und Salat komplett.

Gerade als sie losgelaufen waren, richtete sich Hotzenplotz vor seinem Schwingerclub auf und holte sein Handy heraus. Er rief seine Freunde im Club an. Nur Angela war natürlich nicht zu erreichen.

Hans-Hubert sagte:

"Also erst einmal müssen wir den großen Wald finden, und dann...", doch Gretel unterbrach ihn:

"Weißt du denn nicht mehr, Hans-Hubert? Sverige ist doch kein Wald. Es ist Schweden!"

"Trotzdem müssen wir einen Wald finden!", verteidigte Hans-Hubert sich trotzig. "Ich kann nirgendwo anders als in einem Wald wohnen!"

Die beiden schauten sich um. Carl Gustaf und Angela waren nirgends zu sehen! Ebenso der Wald.

"Mist!", schimpfte Gretel. "Ich wette, die beiden haben sich aus dem Staub gemacht!"

"Also doch kein Platz an der Seite von König Carl..." seufzte Hans-Hubert.

"Weißt du was?", meinte Gretel. "Ich hätte jetzt viel mehr Lust, in unserem alten, steinigen, knorrigen Wald zu wohnen als irgendwo hier in Sverige."

"Ja...ich auch", stimmte Hans-Hubert zu. "Aber wie in Himmels willen sollen wir jetzt nach Hause zurückkehren?!"

Genau als er das sagte, biss Gerhard bzw. Voldemort in seinen Döner. Die Soße lief an seinen Lippen herunter und er stöhnte.

"Oh Gott, das ist so gut!"

Gleichzeitig kam aus seinem rechten Zeigefinger ein lautes Knistern und wieder

einmal kam viel Rauch auf. Alle husteten, und plötzlich sagten zwei fremde Stimmen...

## **Jochen Till**

„Das sieht hier aber nicht aus wie Schweden!“

Als der Rauch sich verzog, blickte die Familie auf einen Mann in einem Hello-Kitty-Jogginganzug - auf seinem Schoss saß ein kleines, rosa Schweinchen. Als es Gerhard und den Rest der Familie sah, fing es plötzlich panisch an zu quieken.

„Das sind sie!“, quiekte es in einer ohrenbetäubenden Lautstärke. „Das sind die Terroristen, die mich in ein Schwein verwandelt haben!“

„Ey, Alder!“, rief Orkan, der Dönerbudenbesitzer, hinter seinem Tresen hervor. „Wenn de Schawein da ned gleich aufhört zu schreie, mach isch Billig-Döner draus!“

Er wedelte bedrohlich mit einem Fleischermesser in Richtung Carl Gustaf, der schützend seine Arme um Angela Merkel legte.

„Das ist kein Schwein“, erklärte er. „Das ist die Bundeskanzlerin.“

Orkan kam mit seinem Messer hinter dem Tresen hervor und ging auf Carl Gustaf zu.

„Willsdu misch verarsche, Alder?“, fragte Orkan. „Des is doch ned die Bundeskanzlerin, des is Frischfleisch. Willsdu verkaufe? Isch geb dir acht Euro fünfzisch.“

„Nein!“, quiekte das Merkel-Schweinchen panisch auf.

„Na gut“, sagte Orkan. „Geb isch dir neun Euro zwanzisch, is aber letztes Angebot.“

„Die Bundeskanzlerin ist nicht käuflich!“, sagte Carl Gustaf entrüstet.

„Es tut mir sehr leid, Frau Merkel“, mischte Gerhard sich ein. „Ich wollte Sie nicht wegzaubern, das war ein Reflex. Mein Zeigefinger reagiert leider äußerst allergisch auf Politiker.“

„Was, Alder?“, wendete sich Orkan an ihn. „Fängst du auch noch an? Des ist doch ned die Bundeskanzlerin, des is ne kleine Sau!“

„Hey!“, beschwerte sich Angela quiekend. „Keine Beleidigungen hier! Wir sind doch nicht im Bundestag!“

„Alder, krass!“, sagte Orkan und sah dem Merkel-Schweinchen prüfend ins Gesicht. „Des is ja wirklich die Bundeskanzlerin!“

Der Rest der Anwesenden nickte ihm bestätigend zu.

„Okay, dann pass ma auf, Frau Bundeskanzlerin, Alder“, fuhr Orkan fort. „Wenn de schon ma hier bist: Mach doch ma endlich was für de Migration und so. Weissde, so mehr Geld für de Schule un ned immer nur für de Verbrecher von de Bank un de Atomkraft. Un dann kannsde auch gleich noch ne Million für de Stadtbibliothek in de Marzahn locker mache, da wohn isch nämlich, un die brauche endlich ma wieder neue Bücher, die andere hab isch schon alle zweima gelese. Machsde des, Frau Bundeskanzlerin, Alder?“

„Ich würde Ihnen ja wirklich gern helfen“, seufzte Angela. „Aber so wie ich jetzt aussehe, nimmt mich im Plenum doch keiner ernst.“

„Worauf wartest du noch, Alder?“, forderte Orkan Gerhard auf. „Zauber die Frau Bundeskanzlerin wieder zurück!“

„Äh ... Na ja ...“, sagte Gerhard und kratzte sich dabei verlegen am Hinterkopf.

„Ich fürchte, das ist nicht so einfach. Ich kann nur Leute *wegzaubern*. Und bis jetzt sind sie auch immer so zurückgekommen, wie sie vorher waren. Ich habe keine Ahnung, was da passiert ist.“

Anna flüsterte Robert etwas ins Ohr und beide fingen an leise zu kichern. Orkan strich sich nachdenklich über seinen 3-Tage-Bart, dann hatte er eine Idee.

„Alder, ich weiß, was wir mache!“, sagte er freudig erregt. „Wir müsse de Frau Bundeskanzlerin nur fett krass auf de Kopf haue, dann wird se wieder normal! Hab isch gelese in de Zeitung mit de Bild!“

„Nein“, sagte Aurore und schüttelte den Kopf. „Das funktioniert nur bei Amnesie, wenn jemand vergessen hat, wer er ist.“

„Sag isch doch, Alder!“, erwiderte Orkan. „De Körper von de Frau Bundeskanzlerin hat vergesse, dass er ne Frau is, darum haue wir jetzt auf den Kopf von de Körper un der erinnert sich dann wieder un alles is fett krass in Ordnung. Wart, isch hol nur schnell de Hammer!“

Orkan verschwand kurz hinter dem Tresen und kam mit einem Fleischklopfer in der Hand wieder zurück.

„Alles klar, Alder!“, sagte er und wendete sich an Carl Gustaf. „Du hältst se fest un isch hau zu!“

„Äh ... Moment mal“, meldete sich Schweinchen Angela zu Wort. „Mich fragt hier niemand, oder was?“

„Ach, mussdu keine Angst habe, Alder“, sagte Orkan und streichelte ihr beruhigend über die Schwarte. „Tut nur ganz kurz weh. Un vielleicht siehstde danach ja sogar besser aus als vorher und guckst nicht mehr wie ne krass schlechtgelaunte Seekuh.“

„Besser als vorher?“, sagte das Merkel-Schweinchen und ein Lächeln breitete sich über sein Gesicht aus. „Na gut, dann macht mal!“

Carl Gustaf fixierte die Bundeskanzlerin zwischen seinen Beinen. Orkan holte mit dem Fleischklopfer weit aus. Angela sah den Hammer auf sich zuschießen und schloss schnell die Augen.

Währenddessen suchten Hans-Hubert und Gretel immer noch verzweifelt nach einer Möglichkeit, um zurück nach Hause zu kommen. Mit Carl Gustaf hatte sich leider auch das Geld aus dem Staub gemacht - zwei Fahrkarten zurück konnten sie sich also nicht leisten.

„Dann müssen wir wohl laufen“, seufzte Gretel.

„Spinnst du?!“, sagte Hans-Hubert und zeigte seiner Schwester den Vogel.

„Weißt du, wie weit das ist? Da sind wir nächste Woche noch nicht da!“

„Hast du etwa eine bessere Idee?“, fragte Gretel.

Hans-Hubert schüttelte den Kopf.

„Na also“, sagte seine Schwester und griff nach seiner Hand. „Komm, wir laufen erst mal los. Vielleicht fällt uns ja unterwegs noch etwas ein.“

Widerwillig trottete Hans-Hubert seiner Schwester hinterher.

Die beiden waren schon eine ganze Weile eine nicht sehr stark befahrene Landstraße entlang gelaufen, als Hans-Hubert plötzlich von einer Wespe in den Daumen gestochen wurde.

„Aua!“, rief er. „Verdammtes Mistviech!“

Der Daumen wurde sehr schnell dick und fühlte sich ziemlich heiß an, also streckte Hans-Hubert ihn beim Laufen zur Seite, um ihn zu kühlen. Plötzlich

ertönte ein lautes Reifenquietschen. Ein Lastwagen hielt direkt neben ihnen an. Der Fahrer ließ die Scheibe auf der Beifahrerseite herunter surren.

„Soll ich euch mitnehmen?“, rief er Hans-Hubert und Gretel zu.

Man konnte den Mann im Halbdunkel auf der Fahrerseite nicht richtig sehen, aber die Stimme klang durchaus sympathisch.

„Wo fahren Sie denn hin?“, fragte Gretel trotzdem skeptisch.

„Egal, wohin ihr wollt“, sagte der Fahrer. „Von mir aus einmal um die ganze Welt.“

„Wir wollen eigentlich nur nach Hause“, sagte Gretel.

„Na gut, dann fahre ich euch eben dahin. Kommt, steigt ein.“

Gretel und ihr Bruder warfen sich kurz einen fragenden Blick zu, dann nickten beide und stiegen in den LKW.

„Mann, diese Kopfschmerzen sind echt mörderisch“, stöhnte die Bundeskanzlerin unterdessen.

Sie war wieder ganz die alte, die Sache mit dem Fleischklopfer hatte zur Überraschung aller (außer Orkan) tatsächlich geklappt - wenn auch erst beim vierten Versuch.

Leider hatte sich das mit dem besseren Aussehen nicht bewahrheitet, sie sah genauso aus wie vor der Verwandlung – und das auch noch nackt. Orkan hatte direkt nach der Rückverwandlung schnell eine Tischdecke über sie geworfen, damit niemand zu Schaden kam. In der Zwischenzeit hatte er ihr aber eine Kittelschürze von seiner Mutter besorgt, die ihr ganz ausgezeichnet stand, wie alle fanden.

„Warte, Frau Bundeskanzlerin, Alder!“, sagte Orkan, holte zwei Eispacks aus seiner Tiefkühltruhe und legte sie Angela auf den Kopf. „Musst du kurz festhalten! Bin gleich wieder da!“

Kurz darauf kam er mit einem Kopftuch in der Hand zurück.

„Is auch von meine Mama“, sagte er und zog Angela das Kopftuch über, um die Eispacks zu fixieren. „Musst du gut drauf aufpassen und bloß ned dreckig mache!“ Als er die beiden Enden des Kopftuches unter ihrem Kinn festgezurrert hatte, trat er drei Schritte zurück und betrachtete sich die Bundeskanzlerin einen Moment lang in aller Ruhe.

„Weisst du, wie du jetzt aussiehst, Alder?“, fragte er grinsend. „Du bist jetzt ned mehr die Frau Merkel, du bist die Frau Mürkel!“

Alle fingen lauthals an zu lachen, auch die Bundeskanzlerin. Doch plötzlich flog die Tür der Dönerbude laut an die Wand krachend auf und allen blieb das Lachen im Halse stecken. Es war Hotzenplotz – und er hatte eine ganze Horde Schwinger mitgebracht.

„Da ist ja diese Teufelsbrut!“, schrie Hotzenplotz und zeigte auf Gerhard, Aurore und die Kinder. „Auf sie mit Gebrüll! Schnappt sie euch! Den Türken und seine Mutter könnt ihr in Ruhe lassen, die haben mit der Sache nichts zu tun!“

Hotzenplotz wollte sich gerade auf Gerhard stürzen, aber Orkan stellte sich ihm in den Weg.

„Was willst du, Zottelbart, Alder?“, fragte Orkan und rollte provozierend seine Hemdsärmel nach oben. „Hab ich ja wohl was mit der Sache zu tun, wenn du verkloppe willst meine Kundschaft! Keiner verkloppt meine Kundschaft, außer du Orkan selbst, wenn's ma sein muss!“

Die beiden standen sich nun ganz dicht gegenüber, ihre Nasen berührten sich fast, die Luft knisterte förmlich vor Spannung.

Alle sahen sich an. Es war mucksmäuschenstill.

Aber da fing Frau Merkel an zu schreien:

„Untertasse!!!“

„Sicher, eine Untertasse, willst du mich verarsche...“

Doch bevor Hotzenplotz den Satz beenden konnte, knallte es laut. Mitten im Raum stand ein UFO.

„Alder, ein UFO!!! Aber den Schaden müssen die Leute aus dem UFO bezahlen. Ich tu nicht die ganze Wand neu machen“, sagte Orkan trotzend.

Die UFO-Tür ging auf und zwei Außerirdische kamen raus. Einer der beiden war klein, etwas dicklich und pink, der andere war groß, dünn und lila. Mit genervter Stimme sagte der Pinke:

„Wir sind hier, um Herrn Hotzenplotz fest zu nehmen. Er hat nämlich gegen unseren Paragraphen 19.734.186 verstoßen. Der Paragraph lautet: Man soll doch bitte sitzend pinkeln - und das hat er nicht gemacht.“

„Ja, und zum Essen sind wir hier!“, sagte der dünne Lilafarbende.

„Halt den Mund, Oz“, brüllte der Pinke.

„Halt du doch den Mund, Muz“, brüllte Oz zurück.

„Außerirdische“, quiekte Merkel und fiel in Ohnmacht.

Mit einem hohlen Knall landete sie unsanft auf dem Boden. Alle versammelten sich um Merkel, die bewusstlos war.

„Warde, isch hab eine Idee“, sagte Orkan und ging in die Küche.

Als er wieder kam, hatte er einen Eimer mit Flüssigkeit, die irgendwie komisch roch. Er kippte die Flüssigkeit Merkel auf den Kopf, die schreiend aufwachte.

„Iiihhh. Ist das ekelhaft!!!“

„Lebertran ist gesund und lecker“, sagte Orkan und trank den letzten Schluck aus dem Eimer.

„Wo ist Hotzenplotz hin?“, fragte Gerhard, der von dem Lebertrangeruch angewidert war.

Alle sahen sich um, doch Hotzenplotz war verschwunden.

„Du dummer Oz. Solltest du nicht auf den Gefangenen aufpassen?“, schrie Muz und haute Oz auf den Kopf.

Oz machte ein komisch Geräusch und dann „Kralo“.

„Sorry, mit zehn leeren Mägen geht da leider gar nichts“, entschuldigte er sich. Bei den Wörtern „zehn leere Mägen“ blitzte in Orkans Augen das Geldzeichen auf und er fragte:

„Was wollt ihr bestellen?“

Oz sah Muz an und zog eine Grimasse, was wohl ein Welpenblick sein sollte.

Muz stöhnte und nickte dann zustimmend.

„Jaah danke! Okay, zuerst bitte die ganze Karte“, bestellte Oz.

Orkan ging sofort in die Küche und fing an zu kochen. Carl Gustaf stellte Stühle und Tische zusammen. Alle setzten sich dort zusammen hin.

Unterdessen hatten Hans-Hubert und Gretel im Fahrerhaus des LKWs Platz genommen.

„Dann kann's ja losgehen“, sagte der Fahrer. „Wo wohnt ihr denn?“

„Im Wald“, sagte Gretel.

„Na, das ist ja praktisch“, sagte der Fahrer. „Da muss ich sowieso für die nächste Lieferung hin.“

„Was transportieren Sie denn?“, wollte Hans-Hubert wissen.

„Schaukeln“, antwortete der Fahrer. „Ich liefere Schaukeln in die ganze Welt. Meine Schaukeln sind sehr beliebt, müsst ihr wissen, denn sie sind beheizt, da hat man beim Schaukeln immer einen gemütlich warmen Popo. Schnallt euch lieber an, gleich heben wir ab.“

Hans-Hubert und Gretel warfen sich einen kurzen, skeptischen Blick zu. Beheizte Schaukeln? Abheben? So ganz sauber schien ihr Chauffeur ja nicht zu sein. Aber sie folgten seiner Aufforderung und schnallten sich an.

„Ich heiße übrigens Elvis“, sagte der Fahrer und ließ den Motor aufheulen.

„Freut mich, euch kennenzulernen, Hans-Hubert und Gretel. Haltet euch fest!“ Plötzlich hob der LKW einige Meter vom Boden ab und schoss wie der Blitz in Richtung Horizont los. Hans-Hubert und seine Schwester wurden in die Sitze gedrückt wie in einer Achterbahn, und genau wie bei einer Achterbahnfahrt schrien beide laut auf.

„Aaaaaaaah!“, schrien sie beide im Chor und klammerten sich aneinander fest.

„Keine Sorge“, sagte Elvis und drückte auf einen Knopf am Armaturenbrett.

„Das geht gleich vorbei.“

Ein Summen ertönte, und obwohl der Horizont mit unverminderter Geschwindigkeit auf sie zuraste, ließ der Druck auf ihre Körper plötzlich nach und sie fühlten sich so leicht, als würden sie sofort anfangen zu schweben, wenn sie nicht angeschnallt wären.

„Sorry“, sagte Elvis und lächelte verlegen. „Ich kann die Schwerkraft leider erst ausschalten, wenn wir gestartet sind. Ist schon eine ziemlich alte Kiste, aber absolut zuverlässig. Nicht wahr, Marilyn?“

Er tätschelte liebevoll die Ablage über dem Lenkrad und erhielt ein sanftes Hupen als Antwort.

„Ja, das stimmt“, sagte er. „Du bist die Beste, Marilyn.“

Es dauerte einen Moment, bis Hans-Hubert und Gretel sich gesammelt hatten. In was für einem seltsamen Gefährt waren sie denn hier gelandet? Und mit diesem komischen Elvis stimmte doch auch etwas nicht.

„Moment mal“, sagte Hans-Hubert schließlich. „Woher wissen Sie eigentlich, wie wir heißen? Wir haben es Ihnen doch gar nicht gesagt.“

„Ach, das ist einfach“, antwortete Elvis. „Ich weiß nämlich alles.“

„Wie, alles?“, fragte Hans-Hubert mit skeptischer Miene.

„Na, alles eben“, sagte Elvis. „Ich weiß einfach alles.“

Gretel starrte ihn mit großen Augen an.

„Sind Sie etwa Gott?“, fragte sie mit ehrfurchtsvoller Stimme.

„Ha, ha!“, lachte Elvis auf. „Der war gut! Gott? Ich? Um Himmels Willen, nein! Ich bin nur sein kleiner Bruder.“

„Gott hat einen kleinen Bruder?!“, rief Gretel erstaunt. „Das wusste ich ja noch gar nicht!“

„Na ja“, sagte Elvis. „Das ist auch allgemein kaum bekannt. Er schämt sich nämlich für seine Geschwister.“

„Es gibt noch mehr von euch?“, wollte Gretel wissen.

„Wir sind insgesamt zu acht“, erklärte Elvis. „Fünf Jungs, drei Mädchen. Gott ist der Älteste, aber seit Papa gestorben ist, führt er sich auf, als hätte er die

Welt erschaffen. Wir haben kaum noch was mit ihm zu tun, er ist einfach zu arrogant geworden.“

„Oh, das tut mir aber leid mit eurem Papa“, sagte Gretel und streichelte tröstend über Elvis' Arm.

Hans-Hubert zog seine Schwester zu sich heran.

„Du glaubst diesen ganzen Schwachsinn doch wohl nicht etwa?!“, zischte er ihr ins Ohr. „Der Kerl lügt wie gedruckt! Gott hat keine Geschwister! Und einen Vater schon mal gar nicht! Wie soll der denn heißen haben? Davon hätte man doch längst mal was gehört.“

„Herbert“, sagte Elvis trocken. „Herbert Allmächtig, so hieß mein Vater. Und er war eben nicht so publicitygeil wie mein ach so berühmter Bruder. Ein ganz bescheidener Mann, das war unser Vater. Und ein Weltklasse-Automechaniker. Ohne ihn wäre Marilyn schon vor Urzeiten auf dem Schrottplatz gelandet. Sie war sein ganzer Stolz. Nicht wahr, Schätzchen?“

Marilyn hupte dreimal zustimmend, während Hans-Hubert verächtlich die Augen verdrehte. Er glaubte diesem Elvis kein einziges Wort - und er würde seiner Schwester auch sogleich beweisen, dass der Typ ein Scharlatan war.

„Sie wissen also absolut alles?“, fragte er den vermeintlichen Lügner herausfordernd. „Dann können Sie uns doch sicher auch sagen, wo sich Carl Gustaf, der König von Schweden, jetzt gerade befindet? Diese linke Ratte ist nämlich einfach abgehauen, und es würde mich tierisch interessieren, wohin er sich verkrümelt hat.“

„Kein Problem“, sagte Elvis. „Carl Gustaf, der König von Schweden, sitzt gerade mit Angela Merkel und der Familie Voldemort in Orkans Döner-Laden und macht Armdrücken gegen einen Außerirdischen namens Muz.“

„Siehst du?“, flüsterte Hans-Hubert seiner Schwester zu und tippte sich mit dem Zeigefinger an die Stirn. „Total plemplem, der Kerl. Glaub dem bloß kein Wort.“

### **Florian, 19 Jahre**

„Auf jeden Fall hat er ein ziemlich cooles Auto, so werden wir schnell wieder daheim sein!“, entgegnete Gretel.

Als sie das sagte, wehte ihr die Klimaanlage frische Luft ins Gesicht, als wollte sich Marilyn dafür bedanken.

„Ach, das ist sicher nur ein ganz fauler Trick ...“

„Guck mal, da!“, unterbrach sie ihren Bruder, „da kommt etwas großes Leuchtendes direkt auf uns zugeflogen. Sieht aus wie ein Stern.“

„Ach du meine Güte. Erst dieser komische Typ mit seinem merkwürdigen Auto, und jetzt ein Stern, der auf uns zufliegt“, entfuhr es Hans-Hubert genervt.

„Langsam reicht es mir aber, ich komme mir ja vor wie in einem Buch, das von einer Horde durchgeknallter Kinder geschrieben wurde!“

„Verdammt!“, mischte sich ihr Chauffeur Elvis panisch ein und zeigte nach rechts.

Von dort kam etwas auf sie zugeflogen. Etwas Leuchtendes und ungeheuer Schnelles. „Wumms“ machte es und ein heller Lichtblitz traf die drei.

„Hilfe“, rief Gretel.

Hans-Hubert suchte blind nach ihrer Hand und drückte sie ganz fest.

„Crscht“, machte Muz, als ihn der „König von Pinkydinky-Land“, wie ihn Robert

spöttisch nannte, zum zweiten Mal besiegte und brach in Tränen – etwas, das sehr an Mutters Spezialbrei erinnerte – aus.

„Ach, mach dir nichts draus“, tröstete ihn Oz und klopfte ihm auf die Schulter. „Kangianer-Tentakel sind nicht für solche Aufgaben geschaffen. Sie sind gemacht, um unsere Feinde zu erwürgen und ihnen das Hirn rauszureißen.“

„Myuhahar“, stimmte Muz grinsend zu.

„Tut mir leid, Erdlinge“, sprach Oz weiter, „er hat ständig diese Komplexe“.

Anna und Robert sahen sich an: Ein Außerirdischer, der Komplexe hatte? Der Sonntagsfamilienausflug schien jetzt doch ganz interessant zu werden.

Orkan kam mit dem Essen:

„Yo Alter, zwei fett Dönertellah mit pommes, bidde, ....ihhhhgitttt, was ist das fürn Scheiß, das dürft ihr aba selbst wegmachn!“, beschwerte er sich über die zu Boden getropften Tränen.

„Eeeeeendlich“, sabberte Muz, wobei sich die Pfütze nur noch mehr vergrößerte.

Er verschlang den Teller so schnell, dass Gerhard für einen Moment glaubte, er hätte die Portion weggezaubert.

Muz's „Bauch“ fing an zu blubbern.

„Urghhh, da war ja Gammelfleisch drinn!“ beschwerte er sich, ging auf Orkan zu und wedelte mit seinen Tentakeln bedrohlich durch die Luft.

„Nix Gammelfleisch!“, protestierte der Dönerbudenbesitzer.

„Gut festhalten“, brüllte Elvis, „wir stürzen ab!“ und redete hastig auf Marilyn ein, als hoffte er, dass es sich das dem Boden nähernde Gefährt anders überlegt. Zu spät.

Mit einem lauten Knall, viel Gequietsche und jeder Menge aufwirbelndem Staub „landete“ das merkwürdige Fahrzeug. Als Hans-Hubert wieder zu sich kam, lag er inmitten eines riesigen Maisfeldes. Es knallte noch mal. Ein Maiskolben flog ihm direkt in die Arme. Er sah sich um: Rechts von ihm lag „Marilyn“, welche nicht danach aussah, als sei sie gerade aus Hunderten von Metern abgestürzt. Links neben ihm wachte Gretel gerade auf. Dann bemerkte er Elvis, welcher total verstört auf dem „Auto“ herum hämmerte und immer wieder verzweifelt „Marilyn, Kleines, mach schon!“ rief. Er drehte sich zu den beiden um.

„Tut mir leid. Jetzt können wir nur noch ganz normal weiterfahren, bis ich sie repariert habe. Aber dazu müssten wir in die Werkstatt. Außerdem könnte ich mir das nicht leisten, denn ich zahle noch immer die Schulden bei meinem achso-tollen großen Bruder ab. Der schummelt nämlich ganz hinterhältig beim Pokern, das sag ich euch!“

Hans-Hubert und Gretel sahen sich sprachlos an.

Wütend näherte sich Muz Orkan, der sich in seiner Ehre verletzt fühlte und die Fäuste hob: „Ich geb dir gleich Gammelfleisch, Alter. Was willst du Junge, komm mal klar!“

„Muggghaaar“ brummte der Kangianer grimmig.

„Guckt mal da! Ein Stern!“, unterbrach Anna die beiden.

„Krasse Scheiße! Jetzt kann ich nen krass-konkreten Wunsch machen,

Digga!“, sagte Orkan aufgeregt, schloss die Augen und wünschte sich etwas.

Einen Moment später sahen alle zu, wie der Stern mit etwas zusammenkrachte und zu Boden fiel.



Die drei Abgestürzten bahnten sich einen Weg durch das Maisfeld. „Mann, sind die lecker“, sagte Gretel und knabberte weiter an ihrem inzwischen vierten Maiskolben. „Vielleicht sollten wir ja auf ein Maisfeld umziehen?“

Doch Hans-Hubert war zu beschäftigt, um über ihre Frage nachzudenken. Er zeigte auf einen merkwürdigen Mann, der sich verwirrt den Kopf hielt.

„Was ist das denn für ein Opi?“, fragte Gretel.

Elvis war dazugekommen und betrachtete ihren Fund.

„Das, meine Freunde“, er holte tief Luft, „ist der Dalai Lama.“

Er begrüßte den alten Mann:

„Lang nicht gesehen, mann, hast du dich verändert! Nur der schreckliche Flugstil ist immer noch derselbe.“

„Manche Angewohnheiten ändern sich wohl nie.“, entgegnete der Dalai Lama und lachte lautstark.

„Wohl wahr, wohl wahr, aber sag mal, was verschlägt dich hierher, ich hörte, du wärst zuletzt in Tibet unterwegs?“, fragte Elvis.

„Meine Pläne haben sich leider geändert“, begann der Alte, den Gretel und Hans-Hubert immer noch ungläubig anstarrten, zu erzählen: „Dein Bruder hat mich neulich beim Pokern abgezogen und jetzt muss ich meine Schulden abarbeiten. Derzeit muss ich alle Wünsche der Menschen erfüllen. Gerade bin ich unterwegs nach Amerika zu einem ausgewanderten Ehepaar, dass sich seine zurückgelassenen Kinder zurückwünscht.“

„Ob unsere Eltern uns wohl vermissen?“, fragte sich Gretel.

## **Jochen Till**

Als Orkan seine Augen wieder öffnete, war Muz samt seinen ekligen Körperausscheidungen verschwunden.

„Krass, Alder!“, rief Orkan begeistert. „Mein Wunsch hat geklappt!“

„Hey!“, beschwerte sich Oz. „Was habt ihr mit meinem Opa gemacht?!“

„Das war dein Opa?“, wunderte sich Robert. „Der sah aber viel jünger aus als du.“

„Fang bloß nicht damit an“, stöhnte Oz. „Er hat sich schon siebenundzwanzig Mal liften und den Schleim absaugen lassen. Er lässt sich sogar die Tentakel maniküren. Dabei ist er schon fast zwölf!“

„Dein Opa ist erst zwölf?“, fragte Anna erstaunt.

„Ja“, sagte Oz. „Kangianer werden nicht alt. Das liegt an der schlechten Ernährung. Zu viele Vitamine und Ballaststoffe. Bei uns gibt es nämlich kein Fastfood, das ist schon vor Jahrzehnten ausgestorben. Deswegen sind wir eigentlich auch hier. Wir sollten zuerst Hotzenplotz verhaften und euch dann ein paar dieser Dönertiere abkaufen, um sie bei uns anzusiedeln. Ach ja, und ein paar von diesen Viechern, aus denen ihr diese leckeren Pommes macht, könnten wir auch gut gebrauchen. Wir bezahlen sie euch natürlich. Ihr nehmt doch intergalaktische Kreditkarten?“

„Erst ab fuffzisch Euro, Alder“, sagte Orkan. „Und nur mit Geheimzahl.“

„Verrat mir lieber erst mal, was du mit meinem Opa angestellt hast!“, fuhr Oz ihn an und hob ihn mit seinen Tentakeln in die Luft. „Los, spuck's aus! Was hast du mit ihm gemacht?!“

„Alder, mach disch mal locker“, erwiderte Orkan. „Isch hab mir nur gewünscht, dass der ganze Schlabberkram verschwindet, isch hab nämlich gestern erst geputzt. Isch hab kein Plan, was mit deinem Oppa passiert ist, da hab isch nix mit zu tun, escht ned.“

„Ähm“, meldete sich Gerhard kleinlaut zu Wort. „Ich fürchte, das war mal wieder meine Schuld. Ein kleiner Zauberreflex, tut mir leid, aber die Essensmanieren Ihres Herrn Großvaters ließen doch sehr zu wünschen übrig.“

„Du hast meinen Opa weggezaubert?!“, wendete sich Oz an ihn. „Dann zaubere ihn gefälligst wieder zurück! Aber zackig!“

„Sorry“, sagte Gerhard und zuckte verlegen mit den Schultern. „Ich weiß leider nicht, wie das geht.“

„Oh, Mann!“, stöhnte Oz und griff sich mit allen Tentakeln gleichzeitig entsetzt an die Stirn. „Was mach ich denn jetzt?! Der Alte hat doch das Portemonnaie einstecken! Und die Schlüssel für unser UFO hat er auch!“

„Keine Sorge“, meldete sich Angela Merkel zu Wort. „Das ist mir auch passiert. Irgendwann taucht er wieder auf. Fragt sich nur, wo und als was. Wenn sie Glück haben, kommt er wie ich als Schweinchen zurück, das könnten Sie dann auch mitnehmen und bei sich zu Hause ansiedeln. So ein Schweinebraten ist nämlich sehr lecker.“

„Bloß ned!“, sagte Orkan. „Schweine sind dreckig, die darf man als Muslime ned essen!“

„Wir sind hier aber nicht in Muslimien“, sagte Angela Merkel. „Wir sind in Deutschland. Und in Deutschland isst man Schweinebraten. Sie müssen sich auch mal ein bisschen integrieren, Herr Orkan.“

„Muss isch gar ned“, erwiderte Orkan. „Außerdem gibt’s des gar ned, Muslimien.“

„Gibt’s wohl!“, entgegnete Angela Merkel. „Fragen Sie doch unseren Außenminister, den Guido, der war da neulich erst, hat er mir selbst erzählt!“

„Also, ich fürchte, Orkan hat recht, Angela“, sagte Carl Gustaf. „Von Muslimien habe ich auch noch nie etwas gehört.“

„Doch, das gibt es!“, wehrte sich Angela Merkel. „Ich ruf den Guido gleich mal an, dann kann ich es beweisen! Hat mal jemand ein Handy? Meins liegt noch bei Herrn Hotzenplotz im Schwing..., äh, ich meine, im Fitness-Club.“

Orkan drückte ihr sein Handy in die Hand, sie tippte auf dem Nummern-Display herum.

„Hallo, Guido?“, sagte sie nach einem Moment. „Stör ich? ... Wie bitte? Was machst du gerade mit deinem Mann? ... Oh! Tut mir leid, dauert auch nicht lang! ... Ja, schöne Grüße zurück ... Hier, pass auf, du warst doch neulich auf Dienstreise in Muslimien, oder? ... Was? Malediven? Mist! Aber es war irgendwas mit m, das wusste ich ... Hör zu, noch was anderes ...“

Sie entfernte sich ein paar Schritte und begann leiser zu sprechen.

„Sag mal, haben wir eigentlich ein Handelsabkommen mit den Kanganianern? ... Ja, Kanganianer, ich habe gerade einen hier ... Woher soll *ich* das denn wissen? Bin *ich* der Außenminister, oder du? ... Was? ... Nein, das macht gar nichts, Englisch kannst du doch auch nicht ... Ja, gut, ich lass mir seine Karte geben ... Ja, heute nicht mehr, sag ich ihm ... Gut, bis dann, Tschü-üs!“

Sie gab Orkan leicht zerknirscht das Handy zurück.

„Ja, okay, dann gibt es eben kein Muslimien“, gab sie kleinlaut zu. „Aber das ist noch lang kein Grund, sich nicht zu integrieren und außerirdischen Besuchern

unseren leckeren Schweinebraten madig zu machen, verstanden?"

Orkan nickte um des lieben Friedens Willen.

„Und was ist jetzt mit meinem Opa?“, fragte Oz verzweifelt. „Wenn er nicht bald wieder auftaucht, muss ich das UFO kurzschließen und nach Hause Geld holen. Und das dauert dann wieder hin und zurück drei Jahre, dann bin ich schon fast zehn und in Rente.“

„Keine Sorge“, sagte Gerhard verlegen. „Er taucht bestimmt bald wieder auf.“

Währenddessen hatte Elvis im Maisfeld eine Idee.

„Du musst nach Amerika, Tendzin?“ sprach er den Dalai Lama mit seinem Vornamen an.

„Ja“, seufzte Tendzin. „Und das auch noch mitten im Berufsverkehr.“

„Da hab ich früher mal gewohnt“, sagte Elvis. „In Memphis. Und ich kenne da eine tolle Werkstatt. Vielleicht kannst du uns ja bis dahin abschleppen? Das wäre echt klasse!“

„Natürlich, kein Problem“, sagte Tendzin. „Hast du ein Abschleppseil dabei?“

„Klar, immer“, sagte Elvis. „Das ist bei den Marilyn-Modellen von Geburt an dabei.“

Die beiden machten sich an die Arbeit und befestigten das Abschleppseil am Fluggefährt des Dalai Lama.

„Vielleicht gibt’s in Amerika ja auch einen schönen Wald“, sagte Gretel, während sie an ihrem fünften Maiskolben knabberte. „Dann könnten wir gleich da bleiben.“

„Ach, ich weiß nicht“, sagte Hans-Hubert mit skeptischer Miene. „Da versteht uns doch keiner. Und außerdem ...“

Weiter kam er nicht, denn direkt neben ihm begann es plötzlich zu zischen. Ein blauer Blitz erschien aus dem Nichts, gefolgt von einer dichten Rauchwolke. Hans-Hubert und Gretel sprangen erschreckt zur Seite. Als der Rauch sich aufgelöst hatte, sahen sie eine sehr seltsame Gestalt vor sich stehen.

„Mugghaaar“, knurrte die Gestalt und sah sich verwirrt um.

„Was ist *das* denn?“, fragte Hans-Hubert.

„Keine Ahnung“, sagte Gretel und ging vorsichtig einen Schritt näher an die Gestalt heran. „Es riecht nach Döner. Und es sabbert.“

„Wo bin ich denn hier gelandet?“, fragte die Gestalt und kratzte sich mit zweien seiner Tentakel am Kopf. „Habt ihr was zu essen?“

„Hier“, sagte Gretel und streckte der Gestalt einen Maiskolben entgegen. „Die sind echt lecker. Und gesund.“

„Gesund?!“, schrie die Gestalt entsetzt auf. „Geh bloß weg damit! Gesundes Essen ist Gift für die Gesundheit!“

„Offenbar ein Amerikaner“, stellte Hans-Hubert fest. „Spricht aber ganz gut deutsch.“

„Oz, bist *du* das?“, rief der Dalai Lama plötzlich erstaunt.

„Nein“, antwortete die Gestalt. „Ich bin Muz, sein Opa. Oz ist aber auch hier, irgendwo.“

„Sein Opa?“, sagte Tendzin verwundert. „Dann musst du ja schon fast zwölf sein. Mensch, du hast dich aber gut gehalten!“

„Ja, Dankeschön“, sagte Muz und strich sich leicht grün werdend durch die Haare. „Ich ernähre mich bewusst ungesund und vermeide jede Art von Bewegung.“

„Das ist ja ein Ding!“, sagte Tendzin. „Es ist ewig her, dass ich zum letzten Mal auf Kangianus war. Dein Enkel hat mir damals jeden Tag die Füße gewaschen. Was macht ihr denn hier? Wollt ihr mal wieder einen Planeten zerstören?“

„Nein“, antwortete Muz. „Eigentlich sind wir nur zum Einkaufen hier. Aber irgendwas ist da gehörig schiefgelaufen. Kennst du dich hier aus? Eben war ich noch in einem Döner-Supermarkt, da müsste ich wieder hin, Oz wartet bestimmt schon auf mich, ich hab nämlich die Schlüssel für unser UFO.“

„Kein Problem, das finden wir schon, ich kann dich mitnehmen“, sagte Tendzin. „Wir müssten nur kurz vorher noch einen Abstecher nach Amerika machen, da habe ich was zu erledigen.“

„Von mir aus“, sagte Muz. „Solange es da was Ungesundes zu essen gibt.“

„Das sollte kein Problem sein“, sagte der Dalai Lama. „Los, steigt alle ein. Wenn wir uns beeilen, schaffen wir es doch noch vorm Berufsverkehr über den Atlantik.“

Hans-Hubert und Gretel stiegen zu Elvis in den Wagen, Muz nahm vorne im Stern des Dalai Lamas Platz, und die wohl ungewöhnlichste Karawane des Universums setzte sich himmelwärts in Bewegung.

## **Vivian, 14 Jahre**

Oz seufzte.

„Na gut, wenn ihr meint. Aber jetzt hab' ich wieder Hunger.“

„Disch isch keen Probläm.“, sagte Orkan und verschwand, sich insgeheim freuend, wieder in der Küche.

„Sag mal, Gerhard, warum zauberst du eigentlich plötzlich so viele Leute weg? Immerhin sind das nicht nur Frauen! Plötzlich auch noch Aliens! Das hast du doch früher nicht gemacht!“, Aurore zog eine Augenbraue hoch und blickte ihren Mann an.

Der kratzte sich nur verlegen am Kopf und meinte:

„Ach, das muss an der ungewöhnlichen Gesellschaft liegen.“

„WAS?! Meinen Sie etwa mich?!“, blaffte ihn die Kanzlerin an. „Erst ist meine Politik dem Volke nicht recht, ich sei doch ‚voll unfair‘, und jetzt wirft man mir vor, ich hätte einen schlechten Einfluss auf Sie!“

Sie lief rot an, als sie so rumbrüllte.

„Aber so meinte das unser Vater doch gar nicht!“, rief Anna dazwischen.

„Genau“, meinte Robert, „Er wollte sagen, dass er es nicht gewöhnt ist, mit der Bundeskanzlerin und einem ähh...Kangianer Döner zu essen.“

„Ach was?“, Frau Merkel blickte nun wieder zu Gerhard.

„Ja, wie die beiden schon sagten. So was erlebt man nicht jeden Tag!“, strahlte Gerhard und freute sich, so gut aus der Situation rausgekommen zu sein.

Währenddessen düste der Stern des Dalai Lama mit dem Truck von Elvis im Schlepptau über den Atlantik Richtung Amerika.

„Gut.“, murmelte Tendzin und holte aus dem Seitenfach eine kleine Schachtel hervor.

„Was ist denn das?“, fragte Muz neugierig.

„Ach frag nicht. Ich habe eine Wette verloren und jetzt muss ich dieses Ding, immer wenn ich einen Wunsch erfülle, hin und her schwingen.“, antwortete der

Dalai Lama und öffnete genervt die Schachtel.

Als Muz einen Blick hinein erhaschte, machte er erst ganz große Augen und fing dann an laut loszuschnattern, was wohl ein kangianisches Lachen sein sollte.

In der Schachtel lag – zum großen Ärger des Dalai Lama- ein pinker Zauberstab mit Glitzerlametta.

„Aus welchem Barbie-Film hast du den denn geklaut?“, meinte Muz, während er sich die Tränen aus dem Gesicht wischte.

Doch als er den Stab erneut sah, schnatterte er wieder los.

„Ja, ja. Ich weiß. Aber du bist ja auch nicht derjenige, der mit dem Ding auch noch Zauberfee spielen muss. Weißt du, wie dämlich man sich da fühlt?

Immerhin bin ich der Dalai Lama!“

„Kann ich mir vorstellen.“, erwiderte Muz zwischen zwei Schnattern.

Plötzlich kratzte irgendetwas aus dem Amaturenbrett und dann ertönte es:

„Tendzin? Hier Elvis. Funktioniert bei deinem Stern die Freisprechanlage? Marilyn fand, dass wir mal reden sollten.“

„Das war meine Idee!“, ertönte da die Stimme von Hans-Hubert.

„Psst! Das ist nicht dein fliegender Marilyn-LKW, also brüll mir nicht so ins Ohr!“, das kam von Gretel.

Der Dalai Lama fummelte kurz an ein paar Knöpfen rum und erwiderte dann:

„Hier Tendzin. Natürlich funktioniert meine Freisprechanlage. Ich habe doch das neuste Modell. Der Jupiter-Flitzer 3600, der kann doch alles.“

„Und was war das vorhin?“, plauderte Elvis zurück.

Im Hintergrund hörte man, wie Gretel und Hans-Hubert im Streit lagen. Aber anscheinend stritten sie sich nicht mehr über den Besitzer des LKWs, sondern darüber, wer Schuld war, dass sie überhaupt in einem LKW rumflogen.

„Nun ja, die Steuerung lässt an manchen...“, weiter kam er nicht, denn sie flogen über die ersten amerikanischen Inseln, und Tendzin musste anfangen seinen Stab zu schwingen, wobei er ordentlich Glitter im Stern verteilte.

„Au!“, schrie da plötzlich Muz, „Hau mir mit dem Ding doch keins über! Das ist verdammt spitz!“

„Ach, musst du mit deiner Glitzerfeewaffe wieder Wünsche erfüllen?“, sagte Elvis amüsiert.

„Du hast es erraten.“, knurrte der Dalai Lama.

„Was? Glitzerfee? Wo? Wer?“, meldete sich Hans-Hubert im normalen Ton zu Wort.

„Hans-Hubert! Jetzt lenk nicht vom Thema a...was? Was faselst du da von Feen?“

Doch jetzt flogen sie schon über die Rocky Mountains und Tendzin erfüllte seine letzten Wünsche, eh' er Muz zurück zu seinem Enkel bringen würde, nach einem kurzen Zwischenstopp in Memphis, um Marilyn wieder auf Vordermann zu bringen.

## **Jochen Till**

Obwohl im Rest des Landes Hochsommer mit Temperaturen von über dreißig Grad herrschte, schaufelte Rupert Holle wie jeden Morgen vor der Einfahrt zu seiner KFZ-Werkstatt Schnee. So sehr er seine Frau auch liebte, manchmal ging ihm ihre Zwangsneurose doch ganz schön auf die Nerven. Hildegard Holle

war eine zwanghafte Bettdecken-Ausschüttlerin. Den lieben langen Tag lang stand sie am Fenster ihres Schlafzimmers und schüttelte die Bettdecke aus, was an sich ja noch kein Problem gewesen wäre, aber immer, wenn sie dies tat, fing es an zu schneien und Rupert musste tonnenweise Schnee schippen. Aber er wollte sich nicht beklagen, denn das hatte er bereits vor der Hochzeit gewusst, und eigentlich liebte er seine Frau auch genau so, wie sie nun einmal war, aber seit sie vor einigen Jahren nach Amerika ausgewandert waren, hatte sich alles verändert. Das fing bereits mit seinem Namen an. Da er ohne Nachnamen aufgewachsen war, hatte er den seiner Frau angenommen und es auch nie bereut, aber kein einziger Amerikaner hatte seinen Vornamen aussprechen können und so musste er ihn schweren Herzens ändern - Rupert hieß eigentlich Rumpelstilzchen.

Freiwillig waren er und seine Frau Hildegard, die er bei einem Treffen der Anonymen Zwangsneurotiker kennengelernt hatte, nicht aus Deutschland ausgewandert. Rupert neigte dazu, unbekleidet auf Kinderspielplätzen zu schaukeln und war deswegen des Öfteren als Perverser angezeigt worden und mit dem Gesetz in Konflikt geraten. Als er dann auch noch einen offiziellen Club für Gleichgesinnte gegründet hatte, stand ihm eine lebenslange Gefängnisstrafe bevor. Den Gedanken nicht ertragend, für immer getrennt zu werden, entschloss sich das Ehepaar Holle schweren Herzens, vor den Behörden nach Amerika zu flüchten. Da auf ihrem Flucht-Tandem aber nur Platz für zwei war, mussten sie ihre beiden Kinder in Deutschland zurücklassen. Rupert wusste genau, dass seine Flucht von den Medien brutal ausgeschlachtet werden würde, und weil er seinen Kindern das Mobbing in der Schule ersparen wollte, setzten er und Hildegard ihre Zöglinge kurzerhand bei einem Sonntagsausflug im Wald aus - besonders schwer fiel ihnen das wider Erwarten nicht, denn der Junge war ein nerviger Klugscheißer und das Mädchen eine kleine Heulsuse.

In Amerika angekommen, eröffnete Rupert sogleich eine KFZ-Werkstatt. Er war sehr geschickt mit den Händen und baute sich schnell einen großen Kreis von Stammkunden auf, die ihre Autos nur von ihm reparieren ließen und sich die Wartezeit sehr gern unbekleidet auf der Schaukel in Ruperts Büro vertrieben. Alles lief bestens, die Werkstatt brachte genug Geld für ein sorgenfreies Leben ein. Und auch gesundheitlich ging es Rupert und Hildegard so gut wie nie zuvor, denn im Land der unbegrenzten Möglichkeiten konnten beide ihre Neurosen völlig ohne Zwang frei ausleben. Das Leben war perfekt - bis Hildegard plötzlich immer wieder in tiefe Depressionen verfiel.

„Ach“, seufzte sie eines Morgens beim Bettdecken-Ausschütteln. „Wer wird bloß die Decke ausschütteln, wenn ich einmal zu alt dafür bin?“

„Keine Sorge“, sagte Rupert zu ihr. „Dann stellen wir eine illegale Ausschüttel-Frau aus Mexiko an.“

„Das ist doch nicht dasselbe“, seufzte Hildegard weiter. „Die machen das nicht richtig, das kann man nicht lernen. Die Kunst des Bettdecken-Ausschüttelns ist leider nur von einer Generation zur nächsten vererbbar. Ich will ein Kind, Rupert. Machst du mir ein Kind?“

Rupert, der seiner Frau eigentlich liebend gern jeden Wunsch von den Augen ablas und erfüllte, legte die Schneeschaukel beiseite. Nun war es an ihm zu seufzen.

„Tut mir leid, Liebling“, sagte er. „Ich war gestern bei Dr. Doolittle. Er hat

festgestellt, dass mich das jahrelange Schaukeln impotent gemacht hat.“  
Jetzt seufzten beide und schwiegen eine ganze Zeit lang.

„Hatten wir nicht mal Kinder?“, fragte Hildegard schließlich mit skeptischer Miene. „Ich meine, mich da dunkel an zwei kleine Quälgeister erinnern zu können.“

„Ja, stimmt“, sagte Rupert. „Jetzt, wo du's sagst, da war mal was.“

„Weißt du noch, wie sie hießen?“, fragte Hildegard.

„Es liegt mir auf der Zunge“, antwortete Rupert. „Aber ich komm nicht drauf.“

„Ist ja auch egal“, seufzte Hildegard. „Die finden wir sowieso nicht wieder. Wir haben sie ins Meer geworfen, oder?“

„Nein, im Wald ausgesetzt“, sagte Rupert. „Aber frag mich nicht, wo.“

„Hach, irgendwie hätte ich sie schon ganz gern wieder“, sagte Hildegard. „Ich könnte schon dringend Hilfe im Haushalt gebrauchen. Und der Junge könnte dir in der Werkstatt zur Hand gehen.“

Rupert wusste, dass sie Recht hatte. Sehr lang würde er die schweren Arbeiten in der Werkstatt nicht mehr allein bewältigen können. Außerdem ertrug er es nicht, seine Frau dermaßen traurig zu sehen. Aber was konnte er tun? Er hatte zwar den Wunsch, seine Kinder zurück zu kriegen, einer angeblich einflussreichen Poker-Bekanntschaft gegenüber geäußert, aber das war bereits über zwei Wochen her, und obwohl dieser Typ versprochen hatte, sich darum zu kümmern, war nichts passiert.

„Blöder Jesus, blöder“, schimpfte er leise vor sich hin, während er den Schnee von der Einfahrt schaufelte. „Großes Maul und nichts dahinter. Mit dem pokere ich nie wieder.“

In diesem Augenblick schoss ein heller Strahl vom Himmel und blendete Rupert. Es polterte und schepperte und krachte laut. Als Rupert die Augen wieder öffnete, stand ein ihm bekannter LKW direkt vor seiner Einfahrt und begrüßte ihn fröhlich hupend.

### **Tim, 13 Jahre**

Inzwischen geriet Oz vor der Dönerbude leicht in Panik, denn das UFO war noch nicht aufgetaucht.

Aber es kam noch schlimmer: Frau Merkel hatte nämlich gerade ihren großen Vorrat „Berliner Pilsener“ angefangen und hielt sich jetzt für den Dönerbudenbesitzer, was, wie man sich leicht denken kann, Orkan annervte. Gerhard bzw. Voldemort verspürte gerade den Drang, die Kanzlerin (natürlich vollkommen unabsichtlich) wegzuzaubern, als plötzlich Orkan rief:

„Ey, Alder, was ´n das, wie kann man soviel mampfen?“

Zur gleichen Zeit in Amerika begrüßte Elvis gerade seinen alten Kumpel:

„Hi, Rupi.“

„Nenn` mich nicht so!“ fauchte der eh schon schlecht gelaunt Rupert, der bereits wusste, was Elvis wieder von ihm wollte.

„Du, Rupert, weißt du, ich weiß ja, dass du gerne Autos reparierst und...“

Weiter kam er nicht, denn Rupert hatte ihm das Wort abgeschnitten:

„Natürlich repariere ich Marilyn für dich...“

„Oh danke, danke, danke“ - Elvis konnte sich nicht mehr zurückhalten.

„... vorausgesetzt, du hast das nötige Kleingeld“, meinte Rupert. „Ich bin zurzeit nämlich knapp bei Kasse.“

„Aber wo soll ich das Geld hernehmen?“ fragte Elvis. „Letztens hat mich Jesus beim Pokerspielen abgezockt, ich habe keinen roten Heller.“

Rupert konnte nicht mehr antworten, denn Gretel fiel etwas auf:

„Kenne ich dich nicht irgendwoher, Herr Rupi?“

Währenddessen wurde Frau Merkel (ihr würdet staunen, wie viel Alkohol in einen Menschen passt) immer lustiger. Gerade ahmte sie Orkan nach, aber das störte ihn nicht, denn er bediente gut gelaunt den jammernden Oz.

Oz war in tiefe Depressionen versunken und aß gerade seinen einundzwanzigsten Döner.

„Muz wird schon früher oder später wieder auftauchen.“ sagte Carl-Gustaf. Das verbesserte Oz' Laune auch nicht gerade.

## **Jochen Till**

„Und was, wenn nicht?“, jammerte er. „Was glaubt ihr, was passiert, wenn ich ohne Opa nach Hause komme! Meine Oma reißt mir den Kopf ab! Schon wieder! Mehr als zweimal kann man den bei uns nicht wieder ankleben! Und habt ihr schon mal versucht, ohne Kopf zu essen? Das macht echt keinen Spaß!“

„Ach, was weißdu denn schon?“, mischte sich Frau Merkel – mittlerweile sturzbetrunken – ein. „Weißdu, was keinen Spaß macht? Hm? Weißdu das? Bumbeskanslerin su sein, das macht keinen Spaß! Echt nich! Immer meckern alle mit mir! Die Bild-Seidung un die andern Polidiker un die blöde Bevölkerung, mecker, mecker, mecker! Immer bin ich an allem schuld! Anner Atomkraft bin ich schuld, un anner FDP bin ich schuld, un an den Arbeitslosen sowieso. Blöde Arbeitslose, blöde. Das sin die Schlimmsten.“

„Bei uns gibt es keine Arbeitslosen“, bemerkte Muz.

„Echt nich?“, fragte Frau Merkel. „Wie habt ihr das denn angestellt? Habt ihr die alle heimlich in die Ostsee geworfen, oder wie? Das hab ich mir nämlich auch schon mal überlegt, aber das wollten die Grünen dann nich, wegen der Umweltverschmutzung. Blöde Grüne, blöde.“

„Nein“, sagte Muz. „Ist eigentlich ganz einfach. Bei uns gibt es keine Arbeitslosen, weil wir die Arbeit abgeschafft haben.“

„Ach was?!“, sagte Frau Merkel und öffnete die nächste Flasche Bier. „Is ja hochinteressant! Da muss man ersdma drauf kommen. Un das funktioniert echt?“

„Absolut“, sagte Muz.

Frau Merkel kratzte sich nachdenklich am Hinterkopf, während sie die nächste Flasche exte.

„Sach ma“, sagte sie schließlich. „Gibt's bei euch auch Bier?“

„Na klar“, antwortete Muz. „Das wächst bei uns an Bäumen. Wir haben vier davon im Garten, drei Pilsbäume und einen Weizenbaum.“

„Spitzenmäßig!“, rief Frau Merkel begeistert. „Ich hab da nämlich ne Idee! Pass auf! Ich würd mir das gern mal angucken, wie das so läuft da bei euch, mit ohne Arbeit un so weider. Was hältst du davon, wenn wir mir so'n paar Tentakel annen Bauch kleben, un dann nimmst du mich mit un ich tu so, als



wär ich dein Oppa? Ich mein, im Gesicht sehen wir uns ja eh verdammt ähnlich, hat Carl Gustaf vorhin nämlich auch su mir gesacht. Un meine Stimme kann ich ja verstellen, das krieg ich hin, mach ich im Bundestach auch manchmal, dann meinen immer alle, der Guido hätt was gesacht, hat er aber gar nich. Na, was meinste? Is doch'n Spitzenplan, oder?"

„Hm“, sagte Muz nachdenklich. „Oma ist sowieso schon auf fünf Augen blind. Wenn Sie sich immer links von ihr halten, könnte das tatsächlich funktionieren.“

„Na prima!“, rief Frau Merkel begeistert und warf beim Aufstehen ihren Stuhl um. „Dann lass uns abhauen! Mein Bier is gleich alle!“

In diesem Moment, tausende Kilometer entfernt, lief Oz plötzlich ein eiskalter Schauer über beide seiner Rücken.

„Oh, Entschuldigung!“ rief Frau Holle, die über ihm am Fenster stand und eines ihrer Kissen ausschüttelte. „Ich wollte Sie nicht treffen! Aber keine Sorge, das ist nur Schnee!“

Oz erhöhte kurz seine Körpertemperatur um zwanzig Grad und schüttelte die Tropfen ab, bevor er sich wieder dem Geschehen widmete.

„Kenne ich dich nicht irgendwoher, Herr Rupi?“, hatte das Mädchen namens Gretel den hässlichen Kerl mit der Schneeschaukel gerade gefragt.

„Halt gefälligst die Klappe, wenn sich Erwachsene unterhalten!“, blaffte Rupert sie scharf an. „Hier geht's gerade um Geld, du Rotzgöre!“

„Hey, lass gefälligst meine Schwester in Ruhe!“, fuhr Hans-Hubert sofort dazwischen.

„Halt dich da raus, du kleiner Wichtigtuer!“, erwiderte Rupert schroff. „Sonst setzt's was!“

Gretel fing an zu weinen.

„Oh, Mann, auch das noch!“, stöhnte Rupert. „Eine Heulsuse!“

„Das ...“, schluchzte Gretel. „Das hat Papa ... auch immer ... zu mir gesagt.“

„Nicht weinen, Gretel“, versuchte ihr Bruder sie zu beruhigen. „Du weißt doch, Papa war ein Arschloch. Und davon gibt es leider viel zu viele auf der Welt.“

Plötzlich prasselte ein heftiger Schneesturm auf alle Beteiligten herab.

„Gretel?!“, rief eine Stimme schrill von oben herab. „Hat er gerade Gretel gesagt?! Rupert! Rupert! Das sind sie! Das sind unsere Kinder!“

### **Madita, 13 Jahre**

Erst jetzt sah Rupert, dass seine zwei Kinder vor ihm standen.

„Hans-Hubert, Gretel“, rief er vor Freude.

„Hallo Vater“, kam es nicht begeistert zurück.

„Wo wart ihr?“, fragte die Mutter unter zwei fetten und nassen Küssen.

Hans-Huberts Gesicht verfinsterte sich.

„Tut doch nicht so dumm“, fuhr er die Eltern an. „Ihr habt uns doch damals im Wald ausgesetzt!“

„Genau“, sagte Gretel, die sich inzwischen wieder beruhigt hatte. „Wir mussten von Tannenzapfen, Regenwürmern, Hirschhornkäfern und Brennesselsuppe leben“, schrie sie.

„Wir mussten euch aussetzen, weil die amerikanischen Behörden uns dazu gezwungen hatten, sonst wäre ich im Gefängnis gelandet“, sagte der Vater.

Die Kinder schauten sich fragend an. Elvis schien inzwischen ungeduldig zu werden.

„Hust, hust“, machte er, damit sein Auto nun endlich repariert werden würde. Aber niemand beachtete ihn.

„Nun gut“, sagte Gretel. „Wir wollen euch noch eine Chance geben.“

Erst jetzt sah die Mutter, wie dreckig Gretel und Hans-Hubert waren.

„Ab unter die Dusche“, sagte sie angeekelt.

Mit den Kindern im Schlepptau verschwand sie im Haus.

Da sah Rupert, dass Elvis gerade gehen wollte.

„Warte, Elvis! Du sollst deine Reparatur haben“, rief er aufgeregt.

„Super! Dann fahre ich jetzt Marilyn in die Werkstatt“ und schon sauste Elvis davon.

„Ich werde wohl nicht mehr gebraucht“, sagte der Dalai Lama.

„Nicht so schnell“, meinte Oz. „Bitte bringe mich zu Muz, meinem Enkel!“

„Okay“, knurrte der Dalai Lama und schwups war Oz an der Dönerbude von Orkan.

Was er dann sah, war einfach zu komisch. Die Kanzlerin hatte riesige, aus grünem Gummi gefertigte Tentakeln an ihrem durch Bier alkoholisierten Körper.

„Och, ne“, sagte sie als sie sah, dass Oz wieder da war.

Der wiederum bekam einen starken Lachanfall beim Anblick der Bundeskanzlerin.

Tausende Kilometer von der Dönerbude entfernt kam Frau Holle mit ihren frisch gewaschenen Kindern gerade vom Einkaufen zurück. Sie hatte Gretel und Hans-Hubert komplett neu eingekleidet (inklusive Schmuck für Gretel) und noch schnell das Abendessen besorgt.

Eine Stunde später roch es nach Kartoffeln, Spinat und Ei. Familie Holle langte kräftig zu. Nach dem Essen erzählten Hans-Hubert und Gretel ihren Eltern, dass sie nach Sverige auswandern wollen.

„Hm, das ist ja eine prima Idee“, meinte die Mutter. „Was sagst du dazu, Rupi?“ „Ich bin begeistert!“

Die Kinder waren außer sich vor Freude und fingen schon mal an, ihre Sachen zu packen. Hildegard räumte inzwischen den Tisch ab und Rupert rief beim Flughafen „Happy Fly“ an, um den Flug für nächste Woche zu buchen.

Er organisierte auch einen LKW, der mit ihrem ganzen Hab und Gut nach Sverige nachkommen sollte. Sie fanden auch ein schönes Miethaus in der Nähe von Stockholm.

Eine Woche später landete Familie Holle auf dem Flughafen Arlanda bei Stockholm. Von dort aus fuhren sie mit einem Mietwagen nach Uppsala, wo sich ihr neues Zuhause befand.

Das erste, was Gretel sagte, war: „Geil!“

Das Grundstück hatte einen sehr großen Garten und das Haus war riesengroß mit einer schönen Veranda. Sie packten ihre Sachen aus und erkundeten erst einmal die Umgebung.

Am nächsten Tag fuhren alle nach Stockholm, um die Stadt und das königliche Schloss zu besichtigen. Am späten Nachmittag standen sie vor dem Schloss. Auf einmal zupfte Gretel aufgeregt an Hans-Huberts Ärmel.

„Dddaaa..., ist König Carl-Gustaf“.

„Hej, Carl-Gustaf“, riefen beide.

Zum Glück hörte er sie.

„Puh, zum Glück ist er angezogen“, flüsterte Hans-Hubert seiner Schwester ins Ohr.

Und so kam es, dass die Familie eine Einladung zum königlichen Golfen erhielt...

## **Jochen Till**

Sieben Tage zuvor in Orkans Dönerbude konnte sich Oz kaum halten vor Lachen, als er Frau Merkel mit den am Bauch angeklebten Tentakeln sah.

„Was soll *das* denn?“, fragte er grölend mit Blick auf seinen Enkel. „Wollt ihr heiraten?“

„Ha, ha, sehr witzig, Opa“, knurrte Muz. „Du weißt ganz genau, dass ich nicht mehr heiraten darf, weil ich meine ersten acht Frauen aus Versehen im Schlaf aufgegessen habe.“

„Och, Menno“, grummelte die Bundeskanzlerin enttäuscht und plötzlich ernüchtert. „Ich hab gedacht, ich kann mit Muz zu eurem Planeten fliegen und mir angucken, wie ihr das mit ohne Arbeit geregelt habt und ein paar Bierchen vom Baum trinken. Aber jetzt, wo du da bist, geht das ja wohl nicht mehr, euer UFO ist ja nur ein Zweisitzer.“

„Ach, das ist doch gar kein Problem“, erwiderte Opa Oz. „Wenn wir dich schrumpfen, passt du locker ins Handschuhfach.“

„Schrumpfen?“, fragte die Kanzlerin skeptisch. „Geht das denn dann auch wieder rückwärts?“

„Klar, keine Sorge“, sagte Oz. „Wenn du zurückkommst, bist du wieder genau so groß wie vorher.“

„Oh, prima!“, rief Frau Merkel erfreut „Dann machen wir das!“

Oz zog eine Strahlenpistole aus seinem Hintern, richtete sie auf die Kanzlerin und drückte ab. Keine Sekunde später war Angela Merkel so klein, dass man sie aus Versehen für eine Maus hätte halten können. Oz hob sie vorsichtig vom Boden auf, trug sie zum UFO und stieg auf der Beifahrerseite ein.

„Okay, wir hauen dann mal ab“, sagte Muz und winkte mit allen Tentakeln zum Abschied. „War nett bei euch. Vielleicht sieht man sich ja mal wieder.“

Er wollte gerade ins UFO steigen, als Orkan ihn festhielt.

„Hey, Alder!“, sagte er. „So geht’s aber ned! Wer bezahlt mir denn die krasse Sauerei, die ihr hier angerichtet habt?! Und 83 Döner habt ihr auch verputzt!“

„Ach so, ja, Verzeihung“, sagte Muz. „Das habe ich ja ganz vergessen. Einen kleinen Moment, bitte.“

Er fing an, sich mit einem Tentakel ganz tief in der Nase zu bohren und dabei seltsame Geräusche zu produzieren – es klang wie eine kaputte Klospülung.

Kurz darauf förderte er einen faustdicken, schleimig grünen Popel zu Tage.

„Hier, bitteschön, das müsste reichen“ sagte er und hielt ihn Orkan entgegen.

„Willsde mich verarsche, oder was?“, erwiderte Orkan und tippte sich mit dem Zeigefinger an den Kopf.

„Ach so, Entschuldigung, ganz vergessen, Augenblick noch“, sagte Muz und steckte sich den Popel in den Mund.

Er fing an mit angestrenzter Miene darauf herum zu kauen, wie auf einem viel

zu großen Kaugummi. Dann warf er den Kopf in den Nacken und gurgelte über eine Minute lang lauthals. Als er damit fertig war, spuckte er das Ergebnis aus und ein großer Klumpen aus reinem Gold kullerte über den Boden.

„Ich kann mir zwar beim besten Willen nicht vorstellen warum“, sagte Muz.

„Aber mir wurde gesagt, dieses Zeug sei hier ein beliebtes Zahlungsmittel.

Reicht das?“

Orkan hob mit staunendem Blick den Goldklumpen auf und wog ihn ehrfurchtsvoll in der Hand.

„Alder, und ob das reicht!“, rief er übergücklich. „Davon kann ich mir gleich zwei neue Dönerbuden kaufen! Danke, Mann! Oder was auch immer du bist.“

Muz stieg in das UFO. Die Zündung stotterte zuerst ein bisschen, aber beim dritten Versuch sprang es mit einem lauten Knattern an. Mit einem lauten Zischen erhob es sich in die Luft und sauste ab in den Himmel.

„Die haben`s gut“, seufzte Carl Gustaf und sah dem UFO hinterher. „Ich will auch endlich nach Hause. In Schweden gibt es nicht so viele Verrückte wie hier, ihr seid doch alle völlig durchgeknallt.“

„Stimmt“, sagte Gerhard Voldemort. „Aber das hat auch durchaus seine Vorteile. Ich könnte Sie sofort auf der Stelle nach Schweden zaubern, wenn Sie möchten?“

„Das wäre zu schön“, seufzte Carl Gustaf erneut. „Aber ich habe wirklich keine Lust, in Zukunft als rosa Schweinchen auf dem Thron zu sitzen.“

„Ach, was“, erwiderte Gerhard. „Keine Sorge, vertrauen Sie mir. Bei Frau Merkel habe ich das doch mit Absicht gemacht. Ich bin nämlich überzeugter SPD-Wähler.“

Er zwinkerte Carl Gustaf schelmisch zu, der daraufhin ein breites Grinsen aufsetzte.

„Na, wenn das so ist“, sagte er. „Dann zaubern Sie mal los.“

Kurz darauf war Carl Gustaf verschwunden und Gerhard klatschte zufrieden in die Hände.

„Und was machen *wir* jetzt?“, fragten Robert und Anna gleichzeitig.

### **Olrik, 13 Jahre**

Oz und Muz flogen mit Angela Merkel, die leicht schwankend im Handschuhfach saß, zu ihrem Heimatplaneten Mars.

Angela Merkel, die sich jetzt von dem vielen Bier über die Schachtel mit den Ersatzlampen im Fach erbroch, war nun in einem übel riechenden Raum eingesperrt.

Als Oz das Handschuhfach öffnete, holte er die bleiche Angel Merkel raus und sagte: "Na Angi, wie findest du so eine hübsche Weltraumreise?"

Daraufhin fing Angela Merkel sofort wieder an zu röcheln. Oz wusste nicht, was er machen sollte. Es waren noch drei Jahre zu reisen und Angela Merkel würde doch auf der Erde vermisst werden.

Was sollten sie nur tun? Da fiel Muz ein, dass sie ja einen Hyperlichtantrieb hatten. Dieser würde sie sehr viel schneller an das Ziel bringen als der Sublichtantrieb.

Oz lief bei dieser neuen Geschwindigkeit so grün an, dass man ihn auch gut für eine Gurke mit Tentakeln hätte halten können. Er schrie Muz so an, dass Angela Merkel von Oz` Tentakel geweht wurde und in den Getränkehalter fiel

und dort erst mal sehr lange liegen blieb. Oz schrie die meiste Zeit der Reise, aber Muz machte das nichts aus. Alle Probleme waren beseitigt: Angela Merkel und das sonst so blöde Geplapper von Oz.

Als Oz sich nach 5 Stunden Flugreise beruhigt hatte, sagte Muz: "Ach, sieh es positiv! So hat sich der Zorn von unserer Tante gelegt und sie wird dir nicht den Kopf abreißen."

Oz schaute auf den Navicomputer, es waren noch vier Stunden bis zum Mars.

## **Jochen Till**

„Wir?“, sagte Gerhard Voldemort und schloss seine Frau Aurore und seine Kinder in die Arme. „Wir gehen jetzt nach all der Aufregung nach Hause, wo Mama uns einen leckeren Brei kochen wird. Und nächsten Sonntag machen wir dann einen richtig schönen Familienausflug, ganz in Ruhe, ohne Außerirdische und Schwinger-Club und Angela Merkel und den ganzen Blödsinn. Hm, was haltet ihr davon?“

„Aaaaaaaaaaaaaah!“, schrien Robert und Anna entsetzt auf und rannten panisch davon.

„Keine Sorge“, sagte Aurore zu ihrem verdutzten Mann und lachte. „Die kommen schon wieder. Und wenn nicht, zauberst du uns einfach zwei neue.“

**ENDE**

## **Epilog**

Drei Jahre und zwei Monate später.

Gerhard Voldemort, seine Frau Aurore und ihre beiden Kinder Wolfgang und Astrid saßen nach einem ausgiebigen Sonntagsfamilienausflug in ihrer Lieblingsdönerbude. Orkan, der Besitzer, besaß eine Kette von Dönerläden, die in ganz Deutschland als *Mc Orkan* bekannt und äußerst erfolgreich waren. Er selbst arbeitete nur noch gelegentlich, wenn er Lust hatte – so wie an diesem Abend.

„Ach, das war mal wieder vorzüglich, Orkan!“, seufzte Gerhard zufrieden, als Orkan die Teller abräumte. „Nicht wahr, Kinder?“

„Ja, war ganz okay“, sagte Wolfgang. „Aber der Brei von Mutti schmeckt viel leckerer!“

„Wann ist denn endlich wieder Sonntag?!“, quengelte Astrid. „Ich will wieder einen Ausflug machen! Im Wald! Da ist es sooooo toll!“

Gerhard und Aurore lächelten sich zufrieden an.

„Ey, Alder!“, rief Orkan plötzlich. „Des glaub isch ja ned! Is des krass, oder was?!“

Er zeigte auf den riesigen Flachbild-Fernseher, der über seiner Verkaufstheke hing. Alle Blicke folgten seinem Finger, und ein aufgeregtes, ungläubiges Raunen erfüllte plötzlich den Raum.

Und tatsächlich, was sich dort vor den Augen Aller abspielte, war schlicht und einfach als größte Sensation der letzten drei Jahre zu bezeichnen. Auf dem Bildschirm war Angela Merkel zu sehen! Angel Merkel!!! Und zwar live, nicht etwa in einer der unzähligen Dokumentationen über ihr Leben, die nach ihrem rätselhaften Verschwinden entstanden waren. Von einem Tag auf den anderen war sie damals einfach weg, hatte sich ohne jede Erklärung quasi in Luft aufgelöst und das Land ohne Staatsoberhaupt zurückgelassen. Vizekanzler Rösler war der Aufgabe nicht gewachsen gewesen und hatte heulend sein Amt an Dieter Bohlen übergeben, der sein Kabinett jedes Jahr in einer Castingshow (*Deutschland sucht den Superminister*) neu zusammen setzen ließ, was dazu geführt hatte, dass Deutschland mittlerweile von einem Haufen untalenter Vollidioten regiert wurde und eine neue Nationalhymne (*You're my land, you're my soul*) auswendig lernen musste. Aber nun war offenbar das eingetroffen, worauf wirklich niemand mehr zu hoffen gewagt hatte - Angela Merkel war zurück!!!

„Schnell, mach lauter, Orkan!“, rief einer der Gäste aufgereg.

Orkan sprang zum Fernseher und drehte die Lautstärke bis zum Anschlag auf.

„Isch kenn die!“, sagte er aufgereg. „Die war ma hier! Escht jetzt, ohne Scheiß! Stimmt's Gerhard? Ihr wart doch auch alle dabei!“

Wolfgang und Astrid sahen sich verwundert an.

„Mama?“, fragte Astrid. „Stimmt das, was der Mann da sagt? Da kann ich mich nämlich gar nicht dran erinn...“

„Pssst!“, würgte Aurore sie zischend ab und zeigte auf den Fernseher. „Sie sagt was!“

Alle starrten gebannt auf den Bildschirm.

„Meine lieben Landsleute“, begann Angela Merkel unter Blitzlichtgewitter.

„Sicher fragen Sie sich, wo ich die letzten drei Jahre war. Ich will es Ihnen sagen: Ich war weg. Und zwar sehr weit weg.“

„Auf Mallorca?“, fragte ein Reporter der BILD-Zeitung.

„Nein, nicht auf Mallorca“, antwortete Frau Merkel. „Noch viel, viel weiter weg. Und ich war nicht etwa im Urlaub, sondern im Dienste unseres Landes unterwegs. Ich habe eine fremde Kultur studiert und sehr viel gelernt. Deswegen wird hier jetzt vieles anders werden.“

„Äh ... Moment mal“, sagte Dieter Bohlen, der sich von rechts ins Bild schob.

„Mach mal halblang, Angie. Ich bin jetzt der Chef, du hast hier mal gar nix zu ändern. Du kannst dich ja gern für die Regierungs-Jury bewerben, aber dann müsstest du schon einen Minirock anziehen und sexy tanzen, sonst wird das nichts.“

Frau Merkel trat wortlos beiseite. Hinter ihr erschien ein außerirdisch

anmutendes Wesen, es war groß, dünn und lila und hatte sehr viele Tentakel. Mit zweien diese Tentakel riss es Dieter Bohlen ohne Vorwarnung den Kopf vom Hals und stopfte ihn sich in den Mund.

Nachdem eine kurze Schrecksekunde vergangen war, brandete in ganz Deutschland frenetischer Jubel auf.

„Sehr verehrte Mitbürger“, fuhr Angela Merkel fort. „Bei dieser Gelegenheit möchte ich Ihnen gern meinen neuen Außenminister vorstellen. Sein Name ist Oz und ich habe vollstes Vertrauen in seine Fähigkeiten.“

„Sind Sie miteinander verwandt?“, wollte ein Reporter wissen.

„Nein“, antwortete Frau Merkel und lachte. „Sie glauben ja gar nicht, wie oft ich das in den letzten drei Jahren gefragt wurde. Aber unsere Ähnlichkeit ist reiner Zufall. Nicht wahr, Oz?“

Oz nickte grinsend, zog eine Flasche Bier aus seinem Hintern und reichte sie Angela Merkel, die einen tiefen Schluck daraus nahm.

„Prost, Deutschland“, sagte sie und rülpste ein Mal leise. „Die größte und wichtigste Änderung, die ich mit sofortiger Wirkung veranlasse, ist folgende: Die Arbeit an sich wird abgeschafft!“

Heftiges Gemurmel ertönte, alle sahen sich ungläubig an.

„Im Ernst!“, bekräftigte Frau Merkel ihre Aussage. „Das bringt doch nichts, tagein, tagaus immer schufteten, wo bleibt denn da die Lebensqualität? Außerdem wäre somit das lästige Arbeitslosenproblem gelöst. Also, ich wiederhole: Die Arbeit wird abgeschafft! Jeder deutsche Bürger hat ab sofort für immer Feierabend!“

Als diese Nachricht in allen Köpfen der Republik angekommen war, kannte der Jubel keine Grenzen mehr – wildfremde Menschen fielen sich in die Arme und ließen alles stehen und liegen, um zu feiern.

Und selbst in einem kleinen schwedischen Städtchen namens Uppsala wurde gejubelt.

„Wenn ich nicht mehr arbeiten muss, gehen wir zurück nach Deutschland!“, rief Rupert Holle, ein deutschstämmiger Autowerkstattbesitzer, begeistert.

„Oh ja!“, stimmte seine Tochter Gretel mit ein. „Hier ist es nämlich stinklangweilig. Immer nur dieses blöde Golfspielen mit Carl Gustaf. Gestern hat er sich am 56. Loch wieder ausgezogen.“

„Ja“, bestätigte ihr Bruder Hans-Hubert. „Außerdem gibt er immer damit an, dass er König ist und so.“

„Prima!“, jubilierte ihre Mutter, Hildegard Holle. „Ich pack schon mal das Bettzeug zusammen!“

Das war aber noch nicht alles, was Angela Merkel zu verkünden hatte.

„Des Weiteren“, rief sie gegen die ausgelassen grölende Menge an. „Des Weiteren verfüge ich hiermit, dass ab sofort sämtliche Schwinger-Clubs im Lande als legal zu betrachten sind! Die Frei-Schaukel-Kultur steht ab sofort nicht mehr unter Strafe und kann von jedermann frei ausgeübt werden! Auch von Kindern!“

Die Wände des in einem Waldstück versteckten, geheimsten Schwinger-Clubs der Republik fingen an zu wackeln, weil John Hotzenplotz, der Besitzer, und seine gesamte Belegschaft vor Freude auf und ab hüpfen.

„Wir sind legal!“, schrie der Hausherr außer sich vor Freude. „Wir sind legal! Los, erhöht sofort die Preise und ruft Carl Gustaf in Schweden an!“

Angela Merkel kippte unterdessen ihr Bier in einem Zug ab und ließ sich von ihrem neuen Außenminister ein neues reichen.

„Aber das Beste kommt ja erst noch!“ rief sie. „Ich habe von meiner Reise zwei Säcke Bierbaum-Samen mitgebracht! Wir werden von jetzt an unser eigenes, kostenloses Bier züchten und in die ganze Welt verkaufen! Mit Pfand, natürlich!“

Diese Mitteilung brachte das Jubel-Fass endgültig zum Überlaufen. Die gesamte Nation feierte hundert Tage und hundert Nächte lang die triumphale Rückkehr der Bundeskanzlerin und beförderte sie kurzerhand zur Königin von Deutschland. Und wenn sie nicht an Leberversagen gestorben ist, regiert sie uns noch heute.